13. Jahrgang.
Nr. 588

21. März 1930
כא' אדר תר"צ

Jüdische Presszentrale Zürich

und ILLUSTRIERTES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

Redaktion und Verlag: Oscar Grün
Zürich, Flössergasse 8 · Telephon: Seln. 75.16

Erscheint wöchentlich

Nachdruck sowie Reproduktion der Bilder nur nach Vereinbarung mit der Redaktion

AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE — JEWISH PRESS AGENCY

Jahresabonnement: Fr. 12.—, halbj. Fr. 6.—, vierteij. Fr. 3.50, Einzelnummer 30 Cts.
Ausland Fr. 25.—, Amerika 6 Doll., Office in New-York: 1776 Broadway.

Briefadresse: POSTFACH BAHNHOF. Postcheck-Konto: VIII 5166
Telegramme: „PRESSCENTRA ZÜRICH“

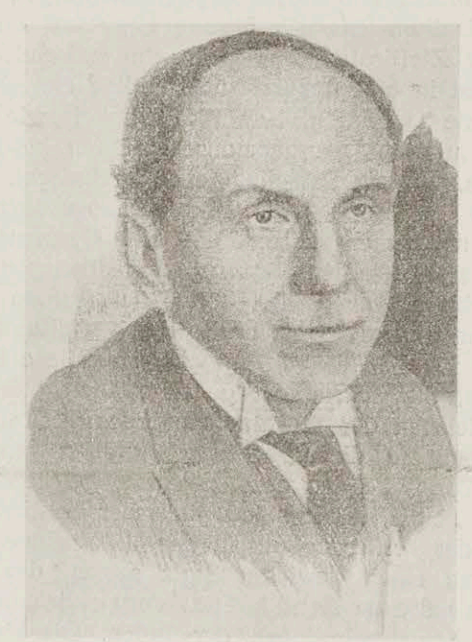
Grossbritannien und Palästina.

Von Lord Robert Cecil.

Wir veröffentlichen nachstehend einen Artikel aus der Feder des hochangesehenen britischen Staatsmannes, Lord Robert Cecil, über die Beziehungen der beiden Partner des Palästinamandats, welches dieser führende Politiker als „ein Dokument des Vertrauens für das Jüdische Nationale Heim" bezeichnet. Die Ausführungen des ehemaligen britischen Ministers Viscount Cecil of Chelwood, der bekanntlich Präsident der Völkerbundsvereinigung, sowie der englischen Palästina-Mandatsvereinigung ist und in Völkerbundskreisen allgemein hohe Verehrung genießt, verdienen daher ganz besondere Beachtung. Die Red.

Die Verantwortlichkeit der britischen Regierung in Palästina wurde seit den gewalttätigen Ereignissen im August letzten Jahres natürlicherweise lebhaft diskutiert. Die Streitfrage konzentrierte sich hauptsächlich auf die Maßnahmen hinsichtlich des Jüdischen Nationalen Heims, das zu den gewöhnlichen Problemen, mit denen die britische Verwaltung in einem Lande des Ostens sonst zu kämpfen hat und mit denen die britische Oeffentlichkeit sonst vertraut ist, augenscheinlich noch ein besonderes Problem von ungewöhnlicher Art hinzugefügt hat.

Die innerhalb und außerhalb der Verwaltungsämter stehenden Engländer sind gegenüber ihnen unbekannten Dingen argwöhnisch und manchmal viel rascher bereit, ihren Argwohn zu äußern, als sich über die ihnen fremden Angelegenheiten zu informieren. Daher kann eine Diskussion über die bisher unbekannten und ungewöhnlichen Probleme Palästinas nur nützlich sein, wenn sie zu einer klareren Kenntnis der spezifischen Aufgabe Englands als Mandatsmacht in Palästina führt, sowie der Quellen, aus denen wir unsere Autorität ableiten. Ein gut Teil konfuser Ansichten über die wichtigsten Punkte stammt meiner Ansicht nach aus unserer natürlichen Tendenz, die britische Politik in Palästina von einem rein nationalen Standpunkt aus zu betrachten. Dies entspricht aber nicht mehr der tatsächlichen Situation, wie immer auch diese vor der Erteilung des Mandates durch den Völkerbund gewesen sein mag. Kraft jenes Dokuments wurde der Entschluß, in Palästina ein nationales Heim für das jüdische Volk zu errichten, der ursprünglich auf einem Versprechen der britischen Regierung zur Zusammenarbeit mit den Zionisten basierte, nunmehr durch das Mandat auf die Basis einer internationalen Bürgschaft gestellt. Großbritannien, als die Mandatsmacht, wurde der Treuhänder dieser Bürgschaft. Eine Folge dieser Entwicklung war die Anwendung eines Kontrollrechts über die Bestimmungen Palästinas auf einer festeren Grundlage als der des einfachen Eroberungsrechts. Vom jüdischen Standpunkt aus wurde dadurch die moralische Sicherheit des Nationalheims immens gefestigt. Denn hinter ihr steht die



Lord Robert Cecil.

wichtige Unterstützung des Völkerbundes und, wir dürfen hinzufügen, auch der Vereinigten Staaten, die speziell diesem Mandat großes Interesse entgegenbrachten (hauptsächlich wegen des Schutzes der heiligen Stätten) und dies durch die Resolution des Kongresses, sowie des Senates im Jahre 1922 gebilligt haben.

Für diejenigen, die wie ich, von Anbeginn überzeugt waren, daß die in der Balfour-Deklaration vom Jahre 1917 skizzierte Politik ebenso gerecht wie durchführbar sei, ist die oben geschilderte Entwicklung sehr befriedigend. Die bloße Tatsache der Verantwortlichkeit der britischen Verwaltung gegenüber dem Völkerbunde schafft von sich aus noch keine Erleichterung, um die Schwierigkeiten der Regierung zu verringern. Der Text des Mandates, das wir verwalten, ist immerhin geeignet, etwas in dieser Richtung zu bewirken und es ist möglich, daß der Wert der sehr bestimmten Richtlinien, welche das Mandat gibt, selbst von denen noch nicht in genügendem Maße gewürdigt wurde, deren Aufgabe seine Ausführung wäre. Auf alle Fälle heischt das Problem von jedem, der an der Zukunft Palästinas interessiert ist, ein sorgfältiges Studium.

Dieses Mandat weist Grundzüge auf, die es von allen anderen unterscheiden, die ihren gemeinsamen Ursprung im Artikel 22 des Völkerbundspaktes haben. Abgesehen von den speziellen Vorkehrungen bezüglich des Schutzes der Heiligen Stätten, sind die Klauseln, welche sich auf die jüdische Einwanderung beziehen, die entscheidenden Merkmale des Palästina-Dokumentes. Ohne Uebertreibung kann

es als *Dokument des Vertrauens für das jüd. Nationalheim* bezeichnet werden. Arabische Rechte sind effektiv geschützt und zwar in einem Zusammenhang, welcher nachdrücklich die Tatsache unterstreicht, daß sie subordiniert sind, jedoch in keiner Weise im Gegensatz stehen zur fortschreitenden Erfüllung des hauptsächlichsten Zwecks des Mandates.

Daher muß der Text als ein einziges Ganzes betrachtet werden. Wollte man das Mandat als eine Reihe von Richtlinien ansehen, welche zwischen der Scylla von Ungerechtigkeit gegenüber den Arabern und der Charybdis des Treubruchs gegenüber den Juden durchgeht, so läge darin eine falsche Interpretation von Geist und Buchstaben des Mandates. Dies wäre der sicherste Weg, in beide Gefahren zu geraten und die Unruhe zu verewigen, welche kürzlich einen so beklagenswerten Rückschlag verursacht hat.

Ich will nicht sagen, daß dieser Fehler gemacht worden ist. Die Aufgabe der Mandatsmacht ist immerhin eine schwierige. Die ökonomischen, sozialen und politischen Probleme, welche durch die jüdische Einwanderung entstanden sind, bilden ein Novum in der vielfältigen Geschichte der Kolonisation. Die Einführung einer auf einem hohen Niveau der Zivilisation stehenden einwandernden Bevölkerung, mitten in eine äußerst rückständige Gemeinschaft, ist eine delikate Operation. Sowohl Festigkeit wie Takt sind notwendig, um diese Aufgabe durchzuführen, besonders nach einer Krise, wie sie Palästina jetzt durchmacht. Wir brauchen nicht den Bericht der Untersuchungskommission abzuwarten, um sicher zu sein, daß eine Besserung der Beziehungen zwischen den Rassen in Palästina von der allgemeinen Ueberzeugung abhängt, daß der Aufbau des Nationalen Heims keinen Unterbruch durch Agitatoren gestattet. Daher ist die Zeit reif für eine neuerliche Bestätigung der Politik, die im Mandat genau festgelegt ist.

Ein Zeichen der Hoffnung und des Vertrauens in die Zukunft kann in dieser Tatsache erblickt werden. Selbst wenn die Voraussicht und die Initiative, welche die britische Regierung zeigte, Gegenstand jüdischer Beschwerden waren, darf das britische Volk in das Unternehmen Englands in Palästina einen gewissen Stolz setzen, das als erstes Land seine helfende Hand bot zur Verwirklichung der Jahrhunderte alten Aspirationen der Juden. Die Partnerschaft an der Wiederaufrichtung der jüdischen Nation auf dem Boden des „Landes der Verheissungen" ist sicherlich der Traditionen eines großen Kolonialreiches würdig.

Arabische Exekutive und Palästina-Mandat.

Genf. Die für London ernannte arabische Delegation hat, wie berichtet wird, an den Vorsitzenden der Mandatskommission eine Eingabe gerichtet: Die Exekutive sehe in § 22 des Völkerbundspaktes und des Mandatstextes für Palästina und Syrien einen Widerspruch. Sie bäte die Mandatskommission, diese Frage zu untersuchen und im Völkerbundsrat auf die Ungerechtigkeit aufmerksam zu machen, die in einer falschen Anwendung der Mandatstexte zur Geltung kommen. Der Artikel 22 des Völkerbundspaktes schließe nicht die Gründung eines jüd. Nationalheims in dem Sinne ein, daß aus Palästina ein jüd. Staat dadurch werde, daß die arabische Mehrheit in eine Minderheit verwandelt wird, usw.

Enge Beziehungen der arabischen Nationalisten zum Kommunismus.

(JPZ) *Jerusalem*, 14. März. Vier Juden und dreizehn Araber, darunter ein Verwandter des Großmufti, wurden bei einer verbotenen kommunistischen Versammlung von der Polizei überrascht und verhaftet. Man entdeckte, daß von Sovietseite regelmäßige Geldüberweisungen an arabische Agitoren erfolgten. Die *engen Beziehungen der arabischen Nationalisten zum Kommunismus* werden auch dadurch gekennzeichnet, daß der berüchtigte Agitator Hamdi *Hussein*, der gleichfalls ein *Verwandter des Großmufti* ist, wegen seiner kommunistischen Tätigkeit *unter Polizeiaufsicht* gestellt worden ist.

Die Feststellungen der Untersuchungs-Kommission.

(JPZ) *London*. - J. - Die Kommission zur Untersuchung der Ursachen für die Palästina-Unruhen hat jetzt ihren Bericht fertiggestellt. Er dürfte sehr bald bekanntgegeben werden. Der Bericht ist einstimmig beschlossen worden, nur mit einigen Vorbehalten des Kommissionsmitgliedes *Snell*. Man hört, daß der Bericht *sowohl Araber als auch Juden für den Ausbruch der Unruhen verantwortlich* mache, jedoch in einem besonderen Absatz die *arabischen Angriffe unzweideutig verurteile*. Dem *„Daily Telegraph"* zufolge wird in dem Bericht keine Anregung über die Bildung einer gesetzgebenden Körperschaft gegeben. Diese Frage sei wohl von der Kommission erwogen, jedoch schließlich fallen gelassen worden. Hingegen werden allgemeine *Vorschläge über Aenderung des Verwaltungsapparates und Personenwechsel* in verschiedenen Verwaltungsposten gemacht. Eine Revision des Mandats wird nicht einmal berührt. Ein großer Teil des Berichts soll sich mit der Grundbesitzfrage befassen.

Aus dem Berichte der Untersuchungskommission.

(JPZ) *London*. - J. - *„Jewish Chronicle"* behauptet, aus dem Berichte der Untersuchungskommission für Palästina, der dieser Tage fertiggestellt und unterzeichnet wurde, folgende Angaben machen zu können: 1. Die Araber seien für die Augustunruhen im vollen Umfange verantwortlich. 2. Die Regierung trage an den Unruhen keine Verantwortung, doch haben sich einige Beamte so benommen, daß deren Versetzung an andere Orte als gegeben erscheint. 3. Land von armen Arabern darf an Juden nicht verkauft werden. 4. In Palästina darf kein Parlament geschaffen werden. 5. Am Palästinamandat dürfen keine Aenderungen vorgenommen werden. Zu Punkt 3 gibt der Labourvertreter die Erklärung ab, es stehe fest, daß die Juden von armen Arabern kein Land kaufen. Des weiteren verurteilt die Kommission die jüd. Demonstration an Tischo beaw in Jerusalem, die provokatorisch gewirkt habe, ferner werden die Exzesse der Araber in Hebron, Safed etc. scharf verurteilt. Der Kolonialminister gab gegenüber Pressevertretern die Erklärung ab, nach Veröffentlichung des Berichtes der Shaw-Kommission werde bezüglich der Politik in Palästina eine klare Richtung im Sinne des Palästinamandates einsetzen.

Für eine neue Untersuchungskommission.

(JPZ) *London.* - J. - Das dem Völkerbund nahestehende Organ „*Speakers Notice*" tritt lebhaft für das Palästinamandat ein und weist darauf hin, daß dieses eine bindende Abmachung darstellt. Des weiteren unterstützt die Zeitung lebhaft den Vorschlag von Lord *Balfour, Lloyd George* und General *Smuts* nach Einsetzung einer neuen Untersuchungskommission für Palästina.

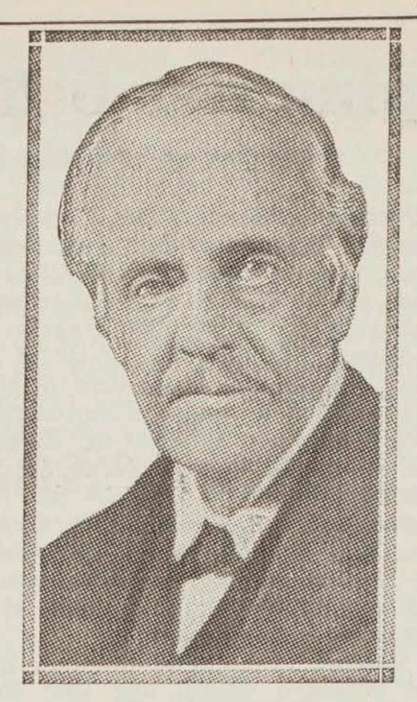
Sir John Russel über die jüdische Kolonisation Palästinas.

(JPZ) Als Gast des Anglo Palestine Clubs in London sprach Sir John *Russell,* Direktor eines landwirtschaftlichen Forschungsinstituts über die jüd. Kolonisation Palästinas. Er führte u. a. aus, daß das große Problem von Palästina die Wasserfrage sei. Eine Lösung läge in der Wiederaufforstung der Hügel, da nur der Humus-Boden der Wälder eine Versickerung des Regenwassers verhüten könne. Ihm scheine, daß die auf individueller Basis geführten Wirtschaften viel rationeller als die kommunistischen bearbeitet werden. Die besten Leute verließen mit der Zeit die Kwuzoth und wanderten in individuelle Betriebe ab. Für die älteren Rothschild'schen Kolonien, wo arabische Arbeiter beschäftigt werden, hatte er anerkennende Worte. Besonders rühmend hob er hervor, daß die Leiden der kanadischen und australischen Siedlungspioniere den palästinischen Kolonisten im Anfang erspart blieben. Während jene jahrelang in primitiver Weise in Hütten und Zelten zu leben hätten, erhielten die jüd. Kolonisten bald neue Häuser und moderne Einrichtungen. Es sei unklug von den Juden, mit der billigeren arabischen Getreideproduktion zu konkurrieren, da der jüd. Arbeiter den doppelten Lohn des arabischen Arbeiters verlangt. Der jüd. Kolonist müsse sich auf den Anbau höher bewerteter Erzeugnisse konzentrieren.

Der König von Italien und Palästina.

Rom. König Victor Emanuel empfing Prof. Roberto *Almagia* von der Universität Rom und den Maler Dr. Luciano *Morpurgo,* die ihm ein Exemplar des soeben erschienenen Prachtwerkes „Palästina" überreichten, dessen Text von Prof. Almagia und dessen 200 Photos und Bilder von Morpugo stammen. Der König dankte für die ihm überreichte Gabe und sprach seine Bewunderung für das schöne Buch und die schönen Bilder aus. König Victor Emanuel hat von je ein starkes Interesse für Palästina und das jüd. Aufbauwerk bekundet. 1903 empfing er Theodor *Herzl,* von dessen Persönlichkeit er, wie er später einmal erklärte, einen starken Eindruck erhalten hat. 1927 empfing er den inzwischen verstorbenen Präs. der Zion. Org. Italiens, Dr. *Glaß,* den Oberrabbiner von Rom Prof. *Sacerdoti* und den Commodore *Sereni* als die Vertreter der Zion. Org. und des Konsortiums der jüd. Gemeinden Italiens, die ihm die gerade herausgegebenen neuen Palästina-Münzen in einem in der Kunstwerkstätte des Bezallel zu Jerusalem hergestellten Kassette überreichten. (JTA)





Lord Balfour gestorben.

Nach Redaktionsschluß erreicht uns die traurige Nachricht, daß Lord Balfour, der Nestor der englischen Staatsmänner und Schöpfer des heutigen Palästinas, am 19. März, im Alter von 82 Jahren gestorben ist.

Sein Name ist durch die Balfour-Deklaration im jüdischen Volk populär geworden, wie kaum der Name eines christlichen Staatsmannes vor ihm. Er wurde verglichen mit Cyrus, dem König der Perser, der einst den Juden das Dekret zur Rückkehr nach Palästina aus der babylonischen Gefangenschaft erteilt hatte. Balfour war nicht nur ein großer Staatsmann und bedeutender Philosoph, er war auch eine wirklich humanistische Figur und ein aufrichtiger Freund des jüdischen Volkes. Balfour hatte schon vor dem Kriege Verständnis für den Zionismus. Er hat in entscheidenden Momenten sich für die zion. Idee eingesetzt und immer wieder für ihre Durchsetzung gearbeitet. Balfour war es, der als Vertreter Großbritanniens im Völkerbund den Entwurf des Palästina-Mandates im Dezember 1920 vorlegte und hat an der entscheidenden Sitzung des Völkerbundsrates in London, wo das Mandat bestätigt wurde, teilgenommen. Er hat wiederholt die zion. Sache im Parlament vertreten. Am eindruckvollsten kam seine Sympathie für den Zionismus durch sein persönliches Erscheinen bei der Einweihung der hebräischen Universität in Jerusalem im April 1925 zum Ausdruck. Eine eingehende Würdigung folgt. *J. L.*



Beginn der 6 Millionen Dollar Kampagne.

Botschaften von Präsident Hoover, Albert Einstein, Dr. Weizmann und Nathan Straus.

(JPZ) *Washington.* Am 8. März wurde in Washington die von etwa 600 Delegierten aus allen Teilen der Vereinigten Staaten besuchte Konferenz der Allied Jewish Campaign eröffnet, deren Ziel es ist, im Jahre 1930 sechs Millionen Dollar in den Vereinigten Staaten aufzubringen, von welcher Summe 3½ Millionen Dollar für das Aufbauwerk des Joint Distribution Committees in Osteuropa und 2½ Millionen Dollar für das Palästinawerk der Jewish Agency zur Verwirklichung ihres auf der Zürcher Konferenz beschlossenen Aufbauprogrammes verwendet werden sollten. Die Konferenz stand im Zeichen des Andenkens an den verstorbenen Präsidenten der Jewish Agency und Führer der amerikanischen Judenheit, *Louis Marshall,* dessen Wirkens die meisten Redner gedachten; die Ehrung des Andenkens Marshalls fand auch in einer einmütig angenommenen Resolution Ausdruck.

Richter William *Lewis* (Philadelphia), Präs. des früheren United Palestine Appeal und jetzt einer der Vorsitzenden des Allied Jewish Campaign, ließ seine Ansprache in den Ruf nach jüdischer Einheit ausklingen. Er schloß mit den folgenden Worten: „Danket Gott für den lebenden Warburg und für den unsterblichen Marshall! Der Geist, der Marshall beseelte, und der Mut und die Ueberzeugung, die Warburg bei seiner Arbeit leiten, sind eine Forderung an uns alle, in diesen Werken fortzufahren." Richter *Stone* schloß seine Rede mit den Worten: „Lasset uns vorwärts gehen, wie Marshall es getan haben würde. Wir wissen, daß Marshall sich weder durch die Verfolgungen in Rußland, noch durch die arabischen Aufstände hätte abschrecken lassen, in seinem Werke zum Wohle des Judentums fortzufahren."

In der Sonnabend-Abendsitzung sprachen noch Herr James N. *Rosenberg,* Vizevorsitzender des Joint Distribution Committees und Präsident der amerikanischen Gesellschaft für jüd. Landansiedlung in Rußland (Agro-Joint); Dr. Cyrus *Adler* als Präsident des American Jewish Committee; James *Marshall,* der Sohn des verstorbenen Louis Marshall und Frau *Szold.*

Felix M. Warburgs Ansprache.

Herr Felix M. *Warburg,* der bei seinem Erscheinen auf der Tribüne mit langanhaltendem Beifall begrüßt wurde, führte u. a. aus: Wenn wir uns die Größe und Weite unserer Bestrebungen vergegenwärtigen, die darauf gerichtet sind, der leidenden und kämpfenden Judenheit Hilfe zu bringen, ihren Wiederaufbau zu ermöglichen, damit sie wieder Boden unter die Füße bekommt; wenn wir unseren Volksgenossen jenseits des Ozeans helfen wollen, selbständig zu werden, sich selbst erhalten zu können und so auch ihre Selbstachtung zu steigern; wenn wir gleichzeitig wünschen, dem in Palästina vor sich gehenden Aufbau des Heiligen Landes, der fortgesetzt werden muß, wesentliche Hilfe zu bringen, — wird der durch diese Kampagne aufzubringende Betrag wesentlich größer sein müssen, als derjenige, der früher vom J.D.C. allein für die Arbeit in Europa aufgebracht worden ist.

Morris *Rothenberg,* Vorsitzender des amerikanischen Keren Hajessod, führte aus: bis zum Sommer des Jahres 1929 galt das Werk des Palästinaaufbaus als eine spezifische Aufgabe der Zionisten. Die zion. Bewegung aber hat stets danach gestrebt, den Aufbau Palästinas zu einer Angelegenheit des gesamten jüd. Volkes zu machen. Dieses Streben ist im Sommer 1929 durch die Gründung der Jewish Agency verwirklicht worden. Die heutige Konferenz bekräftigt die neue Einheit.

Es wurde nun die Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten, Herbert *Hoover,* verlesen, die im wesentlichen lautet:

„Das Werk, das Ihr vollbracht habt, bedeutet, abgesehen von seinen sichtbaren menschlichen Aspekten, einen wesentlichen Beitrag zu der Sache der Freundschaft zwischen den Völkern. Die Geschichte wird Eure Bemühungen nach ihrem richtigen Wert einschätzen und sie für die Nachwelt festhalten; heute rechtfertigt Euch Euer eigenes Gewissen."

Sodann wurden Botschaften von Professor Albert *Einstein,* Professor Ch. *Weizmann* und Nathan *Straus* verlesen.

Felix M. Warburg hat das Agency-Schema im Einvernehmen mit der zion. Exekutive aufgestellt.

(JPZ) *New York.* Herr Felix M. *Warburg,* Vorsitzender des Administrative Committees der Jewish Agency, tritt in einer *Erklärung* den Ausführungen des Londoner *„Jewish Chronicle"* entgegen, in welchem ihm vorgeworfen wurde, er habe, ohne die Zion. Exekutive zu Rate zu ziehen, ein Schema der internationalen Wirksamkeit der Agency und eine Einteilung der Agency-Mitglieder in Kommissionen ausgearbeitet. Hätte „Jewish Chronicle", erklärt Warburg, Interesse gehabt, die wirklichen Tatsachen zu erfahren, so hätte diese Zeitung doch bloß beim Londoner Zion. Büro nachzufragen brauchen, und sie wäre von jenen Zionisten eines besseren belehrt worden, die bevollmächtigt waren, die zion. Freunde für diese versuchsweisen Beratungs-Komitees zu nominieren. Wir haben, schließt Warburg, das Schema der Zionistischen Exekutive in London zur Prüfung unterbreitet und erhielten postwendend ihre Vorschläge und Empfehlungen.

Die Tagesordnung der Sitzung des Administrativ Commitees.

(JPZ) *London.* Die vom 23. bis 28. März dauernde Tagung des Administrative Committees der Jewish Agency weist folgende Tagesordnung auf: 1. Organisation der Jewish Agency und Funktionen des Administrative Committees; 2. Budget und finanzielle Ausblicke; 3. die wirtschaftliche Lage und die wirtschaftliche Tätigkeit in Palästina; 4. Bodenpolitik; 5. politische Angelegenheiten.

Zur Tagung des Administrative Committees der Jewish Agency. Der Präsident des Administrative Committees der Jewish Agency, Herr Felix M. Warburg, und die Mitglieder des Committees Dr. Cyrus Adler, Alexander Kahn, James Becker, Julius Simon, Joseph Hyman haben an Bord der „Bremen" die Reise nach London angetreten, wo sie an der am 23. März in London beginnenden Tagung des Administrative Committees teilnehmen werden. Der Präsident der amerikanischen Zion. Org. und Mitglied der Exekutive der Jewish Agency, Louis Lipsky, hat an Bord der „Majestic" die Reise nach London angetreten.

Sir Herbert Samuel über die Religionsverfolgung in Russland.

(JPZ) *London.* - J. - In einer Versammlung seines Wahlkreises führte Sir Herbert *Samuel* aus, die Angehörigen aller Glaubensbekenntnisse in England wie in allen Ländern der Welt seien durch die Berichte über religiöse Verfolgung in Rußland tief betroffen. Mögen einige dieser Berichte übertrieben sein, zweifellos handelt es sich um religiöse Verfolgung, um eine geistige Unterdrückung, die ein Hohn auf die Idee der Toleranz ist, eines der besten Symbole der modernen Zivilisation. Trotzdem bin ich nicht für einen Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Rußland. Die Aufrechterhaltung solcher Beziehungen zwischen allen Ländern der Welt ist für das Wirtschaftsleben unumgänglich; die Aufrechterhaltung solcher Beziehungen dürfe aber in keiner Weise als eine Billigung der internen Ereignisse in Rußland aufgefaßt werden. Die russischen Führer sollen wissen, daß der Angriff auf die primären menschlichen Rechte der Gedankenfreiheit und der Freiheit des Handelns von der gesamten Menschheit tief mißbilligt wird.

(JPZ) *New York.* - M. T. - Die russische Handelsvertretung in New York hat mehrere Sammlungen religiöser Bücher den Staatsbibliotheken und Bibliophilen angeboten. Die wertvollsten Bücher sind an jüd. Bibliophile verkauft worden, während die jüd. Abteilung der Staatsbibliothek in New York nicht genügend Mittel zum Ankauf hat. Die Bücher sollen von der Sovietregierung angekauft, nicht beschlagnahmt sein.

Antisemitische Kundgebungen in Warschau.

(JPZ) *Warschau.* - H. M. - Im anatomischen Institut der Warschauer Universität, veranstalteten nationalistische Studenten gegen jüd. Hörer der Medizin antisemitische Kundgebungen, wobei es auch zu tätlichen Exzessen kam. Acht jüd. Studierende wurden dabei verletzt. Der nationalistische Studentenverband veranstaltete hierauf noch einen Demonstrationszug, in welchem antisemitische Transparente mitgetragen wurden.

Zu den Gemeindewahlen in Rumänien.

(JPZ) *Bukarest,* 16. März. Bei den am Freitag vorgenommenen Gemeindewahlen in Rumänien erhielt die Regierung 59 Prozent, die Liberalen 21,6, die Sozialisten 5,8, die Kommunisten 3,4, die Lupupartei 1,7, die *Juden 1,6,* die Averescu-Partei 1,4 und die Antisemiten 0,2 Prozent der Mandate.

Zum Hinscheiden des Präsidenten Taft.

New York, 14. März. Das Ableben des früheren Präsidenten der Vereinigten Staaten, *Taft,* hat auch die amerikanische Judenheit in Trauer versetzt. Taft war für die Lösung des Handelsvertrages mit dem zaristischen Rußland eingetreten, als Rußland sich weigerte, Einreisevisa amerikanischer Bürger, weil sie Juden waren, zu vidieren. 1911 lud er Jakob *Schiff,* Louis *Marshall,* Mayer *Sulzberger,* den Bnei Brith-Weltpräsidenten Adolph *Kraus,* Philip *Stein,* Jacob *Furth,* J. Walter *Freiberg,* Bernard *Bettmann* und Simon *Wolf* zu einem Frühstück in das Weisse Haus ein, um mit ihnen die Aufhebung des Handelsvertrages mit Rußland zu diskutieren. Es war dies das erste Mal, daß ein amerikanischer Präsident eine jüd. Delegation in das Weisse Haus einlud. Präsident Taft besprach mit seinen Gästen die Einzelheiten der Rußlandfrage und teilte ihnen mit, daß die Situation sich bessere, sodaß eine so drastische Aktion, wie die Lösung des Vertrages nicht notwendig sei. Jacob *Schiff* widersprach dem und griff den Präsidenten später in einem Briefe an. Die Führer der amerikanischen Judenheit setzten es durch, daß sowohl der Senat als auch das Repräsentantenhaus Resolutionen annahmen, in denen der Präsident aufgefordert wurde, der russischen Regierung zur Kenntnis zu bringen, daß der Handelsvertrag am 1. Januar 1913 außer Kraft tritt.

Präsident Taft hat seinerzeit gegen die geplante Dillingham Gardner Einwanderungsbill, die eine Intelligenzprüfung für Einwanderer forderte, ein Veto eingelegt. Im Mai 1911 setzte er sich für die Errichtung eines Denkmals für Chaim *Salomon* ein, den polnischen Juden, der im Befreiungskriege eine große Rolle gespielt hat; 1910 erschien er persönlich in der in Washington stattgefundenen Convention der Bnei Brith, im selben Jahre besuchte er in New York den Ball der Daughters of Jacob. Er war es, der Oscar *Straus* zum Botschafter in der Türkei und Lewis *Einstein* zum Gesandten in Costa Rica ernannt hat. 1912 wurde dem Präsidenten Taft die Goldene Bnei Brith-Medaille zuerkannt, die dem Mann oder der Frau, ungeachtet des Glaubens verliehen wird, der oder die im Verlauf des Jahres am meisten zum Wohl der jüd. Glaubensgemeinschaft beigetragen hat.

Im „National Geographic Magazine" vom Juli 1919 veröffentlichte Taft einen von großer Einfühlung zeigenden Aufsatz über Charakter und Geschichte der Juden und ihre Rolle in der Zivilisation. 1920 wohnte er der Konferenz der Liga gegen Verleumdung der Juden in Chicago bei und wandte sich dort in einer Ansprache gegen den Antisemitismus Henry Fords und seines Organs „Dearbon Independent". Er bezeichnete den Antisemitismus als lasterhaft, unamerikanisch und nannte die „Protokolle der Weisen von Zion" eine „absurde Münchhausiade". In einer Proklamation gegen die Protokolle stand sein Name an der Spitze von 116 prominenten amerikanischen Christen, die die Protokolle als eine imfame Fälschung erklärten. (JTA)

„Die Jüdische Gemeinde."

Wien und Berlin. - Vergleichende Ziffern zur jüd. Statistik.

(JPZ) *Wien.* Die Wiener jüd. Wochenschrift *„Die Stimme"* gibt eine Sondernummer *„Die Jüdische Gemeinde"* heraus, in der bekannte Persönlichkeiten der Wiener Judenheit sich zu den verschiedenen Problemen der Jüd. Gemeinde äußern. Dr. Feuchtwang schreibt über „Volk und Gemeinde", Dr. Jakob Ehrlich über „Die Zionisten in der Kultusgemeinde", Dr. Desider Friedmann über „Eine gesamtjüdische Vertretung für Oesterreich", Dr. N. M. Gelber über „Ziel und Sinn der jüd. Gemeinde", Univ.-Prof. Dr. Geiger über „Ziel und Sinn unserer Erziehungspolitik", Dr. Henriette Rappaport über „Jugend und Kultusgemeinde", Dr. Klaver über „Rationalisierung des jüd. Fürsorgelebens". Mit Beiträgen vertreten sind ferner Dr. Joseph Löwenherz, Viktor Bauminger, M. Rath, Schwarz, Dr. Körner u. a. m. Dr. Leo Goldhammer bringt vergleichende Ziffern zur jüd. Statistik der Gemeinden Wien und Berlin und führt u. a. aus:

Berlin weist nach einer ungefähren Schätzung für das Jahr 1925 eine jüd. Bevölkerung von 250,000 Seelen auf, gegenüber einer Gesamtbevölkerung von 4,030,818, also 6,20 Prozent. Im Jahre 1910 betrug sie 142,289 und bildete 4,05 Prozent der Gesamteinwohnerschaft Berlins; die Vermehrung gegenüber 1910 beträgt daher 75,6 Prozent. In Wien hatten wir im Jahre 1910 175,318 jüd. Seelen, was 8,63 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachte; die Zahl der Juden wuchs bis zum Jahre 1923 auf 201,513 an und belief sich daher auf 10,80 Prozent der Gesamteinwohnerschaft. Von 1910 bis 1923 hat sich daher die jüd. Bevölkerung Wiens bloß um 14,94 Prozent vermehrt. Die Geburtenzahl der jüd. Bevölkerung nimmt in Berlin ebenso wie in Wien von Jahr zu Jahr ab. Sie ist aber interessanterweise, absolut genommen, in Wien noch immer bedeutend höher als in Berlin. Im nachfolgenden seien diese Daten angeführt: 1921: Berlin 2182, Wien 3080; 1922: Berlin 1973, Wien 2954; 1923: Berlin 2019, Wien 2704; 1924: Berlin 1947, Wien 2546. Eine geringere Geburtenzahl deutet in der Regel auf eine bessere wirtschaftliche und soziale Stellung hin, das dürfte aber für Wien keineswegs zutreffen. Erschreckend und deprimierend fällt ein Vergleich zwischen den Sterbefällen der Judenschaft Berlins und Wiens für die letztere Stadt aus, obwohl in beiden Städten eine wenn auch geringfügige Abnahme in der Zahl der Todesfälle zu konstatieren ist. Es starben im Jahre 1921 in Berlin 2258, in Wien 2868; 1922: Berlin 2542, Wien 2914; 1923: Berlin 2493, Wien 2565; 1924: Berlin 2450, Wien 2694 Juden. In beiden Städten kann somit festgestellt werden, daß mit geringfügigen Ausnahmen in jedem Jahre die Zahl der Todesfälle die der Geburten übersteigt, das heißt mit anderen Worten, daß ein Geburtenüberschuß, beziehungsweise natürlicher Zuwachs überhaupt nicht mehr vorhanden und daß die trotzdem zu beachtende Bevölkerungsvermehrung in beiden Städten auf die Zuwanderung zurückzuführen ist.

Die Zahl der Eheschließungen ist in Wien eine höhere als in Berlin, wobei in beiden Städten eine stetige Abnahme zu verzeichnen ist. Es wurden von Juden Ehen geschlossen im Jahre 1921: Berlin 1591, Wien 2408; 1922: Berlin 1422, Wien 2492; 1923: Berlin 1545, Wien 1947; 1924: Berlin 1040, Wien 1625; 1925: Berlin 853, Wien 1358. Was die Mischehen anbelangt, so ist in Wien zu konstatieren, daß ein Drittel aller von Juden im Jahre 1919 überhaupt geschlossenen Ehen Mischehen sind, während in Berlin bloß ein Drittel aller eheschließenden jüd. Männer und ein Sechstel aller eheschließenden jüd. Frauen eine Mischehe eingehen. In der Austritts- beziehungsweise Taufbewegung überflügelt Wien Berlin bei weitem. Es traten aus dem Judentum aus im Jahre 1921: Berlin 245, Wien 1011; 1922: Berlin 176, Wien 897; 1923: Berlin 376, Wien 1158. Die Ursache dürfte in der österr. Ehegesetzgebung liegen, welche die Ehe zwischen Personen verschiedener Konfessionen fast unmöglich macht.

Eine neue Arbeit Einsteins.

(JPZ) *Berlin.* - V. T. - In der letzten Sitzung der physikalisch-mathematischen Klasse der Preussischen Akademie der Wissenschaften, überreichte Professor Albert *Einstein* eine neue Arbeit, die er in Gemeinschaft mit Dr. W. *Mayer* verfaßt hat, über zwei strenge statische Lösungen der Feldgleichungen der einheitlichen Feldtheorie.

X. Kartelltag des K.J.V.

(JPZ) Berlin. - R.R.H. - Am 2. und 3. März fand in Dresden der zehnte Kartelltag des, die zion. Studentenverbindungen zusammenfassenden, „Kartell Jüdischer Verbindungen" statt, zu dem die Verbindungen 54 Delegierte, die Altherrenbünde 22 und die Bezirksverbände 36 Delegierte entsendet hatten. Außerdem waren zahlreiche Ersatzdelegierte an der Tagung anwesend. Der Präsident des Kartells, dem seit dem letzten Kartelltag auch der ehemalige „Bund zion. Korporationen" angehört, Richard Lichtheim, eröffnete die Tagung und stellte fest, daß im letzten Kartelljahr die Verbindung des K.S.V. zu Palästina verstärkt wurde. Nach Verlesen eines Begrüßungsschreibens des im letzten Jahre gegründeten Landesverbandes des K.S.V. in Erez Israel, folgten die Präsidiums- und Kommissionsberichte, sowie die ausführliche Generaldebatte und Vorträge. Als neuer Präsident wurde in das Präsidium Dr. Egon Rosenberg gewählt. Am 1. März hielt Dr. Nachum Goldmann einen Vortrag in einer öffentlichen Kundgebung als Eröffnung zur Tagung, in dem er betonte, daß in der heutigen Jugend der subjektive, zum Zionismus führende. innere Zwang dadurch geringer als zur Erstlingszeit des Zionismus sei, daß der junge Jude nicht nur die extremen Möglichkeiten sehe, sondern auch eine Lebensmöglichkeit in etwas jüdischer Sphäre, die der Zionismus schon geschaffen hat. Die Lösung der Judenfrage aber könne keine subjektive sein, sondern muß als Problem des ganzen Volkes — nicht des Individuums — objektiv gelöst werden.

Stadthauptmann-Stellvertreter Dr. Schreiber gestorben. Budapest. - B.S. - Im Alter von 67 Jahren ist der stellvertretende Stadthauptmann a. D., Dr. Emil Schreiber, gestorben. Er war über die Grenzen Ungarns als Kämpfer gegen die Prostitution bekannt, hat als solcher oft im Auslande und an Kongressen gewirkt und war auf diesem Gebiete auch schriftstellerisch tätig.

Alexander Schaichet.

Zum Zehnjährigen Bestehen des Kammerorchesters Zürich.

In diesen Tagen feiert das Kammerorchester Zürich sein zehnjähriges Bestehen. Zehn Jahre mögen ja keine ehrfurchtgebietende Zeitspanne darstellen. Trotzdem bedeuten sie im Tempo der Moderne mit ihren rasch wechselnden Idealen sehr viel. Nicht weniger als erwiesene Lebensfähigkeit und ernsthafte Existenzberechtigung. Da ziemt es sich, auch in diesen Blättern des Gründers und Leiters *Alexander Schaichet* in Verehrung und Anerkennung zu gedenken.

* * *

Es muß wohl eine ganz bestimmte schicksalhafte Fügung gewesen sein, die den damals schon in allgemeinem Ansehen stehenden Geiger zur Gründung des Kammerorchesters bewog. Er wußte gewiß von Anfang an, welch gerüttelt Maß von Arbeit, Mühe, Sorge und Verantwortung er sich damit auflud. Aber unbewußt fühlte er, daß ihm keine andere Betätigung diese Summe von innerer Genugtuung verschaffen würde. Die Berechtigung zu diesem Schritt durfte er seiner dreifachen Begabung als Pädagoge, als Dirigent und als Organisator entnehmen.

Gewiß waren die Anfänge schwierig und mühevoll. Es brauchte die ganze unerschöpfliche Geduld, die wahrhaft väterliche Güte und Milde des geborenen Pädagogen, um die ersten Resultate zu erzielen. Unablässiges Studium war da nötig, ein beständiges Flüßigmachen aller verwertbaren Kräfte. Da war nun der Dirigent Schaichet in seinem wahren Element.

Mit einer Begeisterung ohne gleichen, die Spieler zur Höchstleistung zu entflammen, in ihnen gleichgeartetes Feuer zu entfachen, das war ihm vor allem gegeben.

Treueste Gefolgschaft aber fand er auch jederzeit bei seinen Spielern. Es ist geradezu rührend, wie die Verehrung für ihren Führer alle Mitglieder des Kammerorchesters in den gleichen Bann schlägt. Der Eindruck einer großen musikalischen Familie stellt sich bei dem Hörer unwillkürlich ein. Daher resultiert auch zum großen Teil die spontane und herzerfrischende Wirkung der Darbietungen des Kammerorchesters.

* * *

Eine imponierende Summe von musikalischer Arbeit stellen diese verflossenen zehn Jahre dar. Hier zeigt sich der Organisator Schaichet im glänzendsten Lichte. Alte und neue Musik fanden in gleicher Weise sinngemäße Berücksichtigung. Daß Schaichet der Moderne immer ein besonders beredter Anwalt war, ist in musikalischen Kreisen längst bekannt. Erstaufführungen der Werke von Kaminski, Braunfels, Toch bedeuten wichtige Marksteine im Zürcher Konzertleben. Erwähnt sei hier auch der große Anteil, den Frau *Irma Schaichet* an dem Lebenswerk ihres Gatten nimmt: sei es als glänzende Solistin am Flügel, sei es in dem stillen Walten getreulicher Begleitung am Cembalo, stets verknüpft sie ihre Leistung harmonisch mit den Darbietungen des Orchesters.

* * *

Noch manches wäre von Alexander Schaichet und seinem Kammerorchester zu erzählen, doch das gehört in die musikalischen Fachblätter. Uns liegt hier vor allem daran, den Künstler bei diesem Jubiläum ins Bewußtsein der Zeitgenossen zu rücken. Möge weiterhin der Erfolg seine schöne und edle Arbeit belohnen. *Hans Jelmoli.*

Alexander Schaichet.
(Nach einer Radierung von G. Rabinovitch.)

* * *

Alexander Schaichet zählt zu den beliebtesten jüdischen Persönlichkeiten Zürichs. Es findet fast keine künstlerische Veranstaltung in der jüdischen Gesellschaft statt, ohne daß man sich die Unterstützung Herrn und Frau Schaichets sichert. Noch steht in unserer Erinnerung jener entzückende Musikabend im Hause des Herrn Walter Bär, anläßlich der Tagung der Jewish Agency, an dem Herr und Frau Schaichet gemeinsam mit dem Cellovirtuosen Joachim Stutschewsky als Interpreten moderner jüdischer Musik wirkten. Mit besonderer Hingabe und seltener Virtuosität huldigten die Künstler dem Genius der jüdischen Musik und brachten den illustren Gästen den Ausdruck der jüd. Seele in den Klängen der neuhebräischen Musik in feinsinniger Weise zu Gehör.

Die gesamte jüdische Bevölkerung Zürichs nimmt herzlichen Anteil an dem Wirken Alexander Schaichets und beglückwünscht ihn zum zehnjährigen Bestehen seines Kammerorchesters.

Jüdischer Volksliederabend der Arbeitsgemeinschaft zion. und misrachistischer Frauen in Zürich.

W. St. - Das Volkslied ist der wahrste, lebendigste Ausdruck des Volkslebens. In unmittelbaren, ungekünstelten Worten spricht in ihm jene durch Geschichte, Tradition und gleiche seelische Struktur geeinte Gruppe, die wir Volk nennen. Sein Dasein ist der untrüglichste Beweis für den Bestand eines Volkes, es legt Zeugnis dafür ab, daß das Volk in Wahrheit lebt und schafft. So bilden auch die jüd. Volkslieder in ihrer bunten Fülle, in ihrem reichen Wechsel von tragischer Klage, tiefsinnigem Spintisieren, übermütigem Scherz den Beweis für die Existenz einer schöpferischen jüd. Volksmasse. Wer das jüdische Volk kennen lernen will, darf sich nicht an Reden und Büchern genügen lassen, sondern muß an diesen ewig sich erneuernden Quellen niedersteigen. Herr Privatdozent Dr. Gordonoff aus Bern ging in seinem gut fundierten Vortrag mit großer Liebe diesen Spuren nach. Er charakterisierte die verschiedenen Gruppen des Volksliedes, zeigte seinen Gefühlsgehalt auf und illustrierte seine Ausführungen mit anschaulichen Belegen. Im Gesang von Frau Dr. Salomon gewannen die Lieder schönstes Leben. Mit liebevollster Einfühlung und vollendeter Musikalität, trug sie gut gewählte Proben aus einer unerschöpflichen Fülle vor. Ernst und getragen erklang die tiefe „alte Kasche" und „Amol ist gewen a Maasse", inbrünstiger Verzückung voll das chassidische „Unser Rebbenju", triumphierend das neupalästinische „El jiwne Hagalil". Am besten lagen der Sängerin die scherzhaft heiteren Lieder, die sie mit dramatischer Gestaltung und bezauberndem Temperament vortrug. „A Geneiwe" und „Lommer uns überbeten" waren köstlich abgerundete Leistungen, und selbst dem neuesten amerikanisch-jüd. Schlager „Die jüdische Mamme" streiften ihr künstlerischer Vortrag und ihre geschulte und überaus sympathische Stimme seinen kitschigen Beigeschmack ab. Frau Dr. Salomon erntete den wärmsten Beifall des Publikums, das mit lebhafter Anteilnahme auch an dem Vortrag von Herrn Dr. Gordonoff teilgenommen hatte. Frl. Winokurow begleitete die Sängerin mit feiner Anpassung und trug auch mit zwei Solonummern zum Gelingen dieses Abends bei, der einer der schönsten war, den man seit langer Zeit in Zürich erlebt hatte. Der Saal war gut besetzt und die Arbeitsgemeinschaft der nationaljüd. Frauen kann mit Befriedigung konstatieren, daß ihre künstlerischen Veranstaltungen mit jüd. Inhalt dankbar aufgenommen werden.

Die soziale Gesetzgebung der Bibel in moderner Betrachtung.

Vergangenen Sonntag hatte der jüd. Jugendbund Emuna, Basel, die Ehre, Maître Edouard Bing aus Strasbourg, den Präsidenten der dortigen Association Emounah und Vorstandsmitglied des Instituts de Science Juive, im Kreise seiner Mitglieder und Freunde begrüßen zu dürfen. Maître Bing hatte es sich zur Aufgabe gemacht, in einem kurzen, prägnanten Referat nachzuweisen, daß die Bibel nicht nur von religiösen, sondern auch von sozialen Gesichtspunkten aus betrachtet den Namen eines „Buches der Bücher" voll und ganz verdient. Nicht allein deshalb, weil sie in grandioser Weise zu allen sozialen Problemen eindeutig Stellung genommen hat, sondern besonders aus dem Grunde, weil sie ihre soziale Einstellung auch in einer so vollendeten Weise zu gesetzgeberischer Verwirklichung zu bringen vermochte, daß ihr auch heute noch manche Gesetzgebung der Moderne nachsteht. Einige wenige Gedanken, frei herausgegriffen aus der reichen Fülle, mögen einen Einblick in das vermitteln, was Maître Bing uns zu geben vermochte: Die Bibel, so führte der Redner aus, spricht zu uns von allem. So auch von dem Verhältnis des Menschen zu seinem Nebenmenschen. Diesem Verhältnis legt sie den Fundamentalgedanken zugrunde, daß jeder Mensch seinen Mitmenschen achten solle. In jedem Menschen soll der Funke Gottes erhalten bleiben, der ihm Achtung vor seinem Nebenmenschen gebietet. „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst". Hierin ist dieser Gedanke zu gebieterischem Ausdruck gebracht. So hat denn die Bibel den Schutz des Schwachen, des Untergeordneten zu einem ihrer Hauptinteressen werden lassen. Gerade in diesem Punkte zeigt sich die gewaltige Ueberlegenheit der Bibel und ihres Volkes über die andern Völker der Antike. Griechen, wie Römer kennen die klaffende soziale Schichtung des Volkes in die Klasse der Philosophen (oder Geniesser?) einerseits, und die des niederen Volkes, der Sklaven andererseits, die, obwohl 90 Prozent des gesamten Volkes, lediglich dazu geschaffen zu sein scheinen, um den obern Zehntausend das Leben in bestmöglicher Weise zu erleichtern. Sie sind Arbeitstiere und nichts weiters. Sie kennen weder bestimmten Feier- noch Ferientag. Sie müssen jedes geistig höhere Interesse verlieren, weil ihnen jede Zeit und Gelegenheit zu geistiger Beschäftigung genommen ist. Dazu in krassem Gegensatz das jüdische Volk: Hier hat das Volk als Ganzes eine gewisse Minimalbildung. Jeder hat seine Arbeit zu verrichten, der Philosoph wie der Handwerker. Jedem bleibt aber auch Zeit zu geistiger Beschäftigung. Dem philosophischen Denken dient nicht nur der freie Abend, sondern auch die Sabbatruhe. So wird eine allgemeine Volksbildung auf breiter Basis ermöglicht. Daneben regelt die Bibel auch bereits die Ferienfrage: Vor und am Ende der harten Sommerarbeit, zu Pessach und zu Sukkoth, hat jeder Jude seine 14 Tage Ferien. Wo ist dieses Problem noch sonst in so eindeutiger Weise geregelt? Weiter die Gehaltsfrage: Jeden Abend soll dem Arbeiter sein Gehalt ausbezahlt werden. Die milde Behandlung der Arbeiter: Der Arbeiter soll nicht, selbst hungrig, in der Fülle arbeiten müssen. Man soll ihm nicht verbieten, von den Trauben zu essen, die er mühsam pflückt. Gleich ihm soll auch dem Tier eine menschliche Behandlung zuteil werden: Verbinde dem Ochsen, der drischt, das Maul nicht! Dem Schuldner gegenüber soll man kein hartes Herz haben. Denn wissen wir denn, ob wir nicht selbst, heute noch Gläubiger, morgen notleidende Schuldner sein werden? Der Gedanke des Erlaßjahres, das dem zahlungsunfähigen Schuldner nach Ablauf von 7 Jahren Erlösung von seiner drückenden Verbindlichkeit bringt, enthält auch in manch anderer Hinsicht sozial äußerst wichtige Beziehungen. In jedem Erlaßjahr erhalten auch die Sklaven ihre verlorene Freiheit wieder. Hier liegt ein bedeutender Unterschied zwischen dem jüd. und dem griechischen und römischen Sklavenwesen. Kein Mensch wird aus Mutwille Sklave. Hat jemand, infolge einer finanziellen Notlage etwa, Sklave werden müssen, so soll ihm, nach biblischer Auffassung, nicht für immer die Möglichkeit genommen sein, eine neue Existenz zu beginnen, die glücklicher als die vergangene, ihm neuen Lebensmut zu geben geeignet ist. Erst wenn er, da man ihm die Freiheit anbietet, diese ausschlägt und vorzieht, Sklave zu bleiben, erst dann wird er als minderwertiger Mensch betrachtet, da er nicht den Mut gehabt hat, sein Leben von neuem zu beginnen... Als Bringerin des Friedens und der Gleichberechtigung, des Gleichgewichtes in persönlicher wie in ökonomischer Hinsicht, ist uns die Bibel nicht nur die Vermittlerin unserer heiligen Religion geworden, sondern auch ein Leitfaden für das tägliche Leben. Und, wenn die heutige Menschheit sich einer hohen sozialen Stellung rühmt, so soll sie dabei nie vergessen, daß sie diese Stellung einer vieltausendjährigen sozialen Schulung durch die Bibel, einer Erziehung zu menschlichem Denken, dankt. — Dem Danke Léon Fromers, der die Einführungs- und Schlußworte sprach, wollen wir uns alle in herzlicher Aufrichtigkeit anschliessen. Jules Goetschel.

PARTIE FRANÇAISE

Ce que les Israélites de la Suisse doivent à la France.

Par Jacques Brisac.

VII.

La condition *sine qua non* concernant les israélites posée par la France ne pouvait laisser aucun doute au Conseil fédéral sur l'impossibilité de traiter si satisfaction n'était pas donnée à cette demande. Aussi, s'efforce-t-il avec une louable persévérance d'amener à ses vues les cantons intéressés.

Dans la *Feuille Fédérale* du 4 avril 1863, il publie le rapport présenté par lui à l'Assemblée Fédérale sur sa gestion pendant l'année 1862. Voici quelques extraits de ce document, empreint d'un grand esprit de justice:

Les négociations avec la France, en perspective déjà depuis l'année 1861 et ayant trait à la conclusion d'un traité de commerce embrassant encore d'autres rapports de droit, ont, durant l'année qui vient de s'écouler, nécessité l'examen, par le département de la justice, de quelques questions s'y rattachant, comme, par exemple, celles du séjour et de l'établissement des Israélites...

L'émancipation des Israélites progresse insensiblement en Suisse, mais elle a à lutter contre des adversaires considérables et obstinés. Dans le canton d'Argovie, une loi qui avait pour but d'accorder parité de droit aux Israélites argoviens et de les placer sur la même ligne que les autres citoyens du canton a succombé dans une votation générale du peuple. Les autorités municipales des communes israélites de Lengnau et d'Oberendingen en appelèrent à l'autorité fédérale et la question se trouve actuellement encore en traction. Il est à espérer, que, par le moyen d'une nouvelle loi, le canton d'Argovie procurera l'exécution des arrêtés fédéraux rendus en cette matière. C'est aussi dans ce sens que le Conseil fédéral a assuré aux réclamants l'appui de la Confédération.

Tandis donc qu'à cet égard, un canton n'arrive que par la lutte à une législation plus humaine à l'endroit des Juifs, l'on est en droit, d'un autre côté, de se réjouir du succès paisible qui s'obtient ailleurs sur le même terrain. C'est ainsi que le canton de Zurich, par une loi du 3 mai 1862, a rapporté et fait tomber les dernières restrictions qui atteignaient les Juifs, par rapport au trafic des marchés et à l'établissement. Dans le canton de St-Gall aussi, une loi est en délibération suivant laquelle et d'après le préavis de la Commission du Grand Conseil, le même résultat sera atteint. Le Grand Conseil de Bâle-Ville a déjà, en mai 1860, accorde au Conseil exécutif des pouvoirs qui lui permettent de tenir pleinement compte des tendances et besoins de notre époque. Par contre, l'état de choses légal existant dans le canton de Bâle-Campagne et de Soleure offre encore fort souvent matière à des réclamations. Dans le premier de ces cantons, l'établissement est encore interdit aux Israélites, et il n'y a presque absolument que ceux qui se trouvent depuis longtemps dans le canton qui puissent jouir du bénéfice d'une exception. Le refus de nouveaux permis d'établissement s'applique avec une conséquence telle que, par exemple, la visite et les soins momentanés qu'un fils, habitant l'Alsace, voulait rendre à son vieux père malade, dans le canton de Bâle-Campagne, durent faire l'objet de négociations diplomatiques.

Dans le canton de Soleure, d'un autre côté, la permission de séjour en faveur d'Israélites dépend entièrement des communes.

Examinant ensuite le refus opposé par le canton de Schwitz à deux israélites français qui sollicitaient de nouvelles patentes de colportage, le Conseil fédéral établit que ce refus n'est pas justifié en droit.

On le voit, les dispositions du Conseil fédéral étaient en harmonie complète avec les demandes de la France.

Au mois d'octobre 1863, le ministre de Suisse à Paris témoigna au ministre des Affaires Etrangères le désir de reprendre les conférences en vue de la conclusion d'un traité. Elles se prolongèrent jusqu'au mois de juin 1864.

S'il avait fallu au gouvernement français l'appui du Parlement pour l'encourager dans son attitude, il l'eût rencontré au Sénat. Cette Assemblée eut à s'occuper de la „position faite dans le canton de Bâle-Compagne aux Français appartenant à la religion israélite".

Dans la séance du 12 février 1864, le comte de Lesseps, rapportant une pétition de Moyse Ditisheim, passe en revue les conséquences du traité de 1827 et de la note Rayneval, et conclut:

Comme le pétitionnaire, votre première commission pense qu'on ne peut, en principe, établir aucune distinction, quant à la jouissance des droits civils et politiques, entre un Français israélite et un Français catholique ou protestant; elle admet également que cette égalité de droits doit les suivre même au delà de la frontière, et que les principes de notre Constitution n'autorisent pas le Gouvernement à protéger ses ressortissants dans une mesure différente, suivant le culte qu'ils professent. Aussi, votre commission ne met point en doute que le gouvernement de l'Empereur, animé du désir de faire prédominer ce principe dans le droit international, ne soit disposé à saisir la première occasion pour provoquer la révision de la convention du 30 mai 1827, qui autorise implicitement le traitement dont se plaint le pétitionnaire.

(A suivre.)

Conférence du Dr. Paul Guggenheim au sein de la Société Sioniste de Genève.

Genève. La Société Sioniste a donné une preuve de son activité en organisant samedi 15 mars une très intéressante conférence. L'orateur, Dr. Paul Guggenheim, parla des Evénements de Palestine et le Droit International. Le conférencier se classe lui-même parmi les non-sionistes, mais non parmi les défaitistes, ajoute-t-il, et il cherche à le prouver au cours de son riche exposé. Il s'attache particulièrement à deux questions: les droits des citoyens lésés et le Mur des Lamentations. Dans le gouvernement palestinien, il faut considérer trois facteurs: le gouvernement local, central et la S.D.N. Les troubles ont eu lieu parce que des omissions du gouvernement les ont permis. Il en est donc responsable et doit les réparer. Plus loin, l'orateur insiste sur le préjudice que nous causerait un Parlement et déclare que nous devons nous y opposer fermement. Il n'accepte pas l'idée d'un Etat Juif. D'ailleurs, dit-il, le Mandat nous donne un Foyer National et non un Etat. Quant à la question du Mur des Pleurs, l'orateur se range à l'avis du Prof. Georges Scelle, c'est-à-dire qu'il préconise une expropriation en notre faveur du Mur, et non pas son achat.

Bien que d'ordre surtout juridique, cette conférence provoqua une discussion qui fut, comme d'habitude, pleine de feu et d'intérêt. Des opinions diverses et contradictoires furent exprimées par MM. Dr. Kahany et Dr. Becker d'un côté, et Aberson de l'autre. On entendit aussi quelques judicieuses remarques de M. Dreyfus. Le conférencier reprit la parole et prononça de belles paroles sur la parenté de destin qui, autant que la religion et la tradition, unit tous les fils d'Israël. Sa magistrale conférence fut suivie avec un intérêt soutenu par le nombreux auditoire.

Esrog.

Delegiertentag des Schweizerischen Landesverbandes für Frauenarbeit in Palästina.

W.-St. - Der Schweizerische Landesverband für Frauenarbeit in Palästina, hielt seine diesjährige Delegiertenversammlung Dienstag, den 18. März, unter zahlreicher Beteiligung seiner Ortsgruppen in Basel ab. Den Mittelpunkt der von Frau Ch. *Mayer* geleiteten Verhandlungen bildete die Stellungnahme zu der durch die Vereinigung der Womans International Zionist Organization (Wizo) und der palästinischen Histadruth Naschim neugeschaffenen organisatorischen Situation. Seitdem die Wizo nach den Beschlüssen der letzten Zürcher Konferenz im August vorigen Jahres das Budget der Histadruth Naschim, des größten palästinischen Frauenvereins, übernommen hat, war der neutrale schweizerische Landesverband vor die Forderung gestellt, seinen Beitrag für das Kindertagesheim der Histadruth direkt an den Fonds der Wizo, den Keren Hanaschim, abzuführen. Zu Beginn der Nachmittagssitzung gab Frau Nanny M a r g u l i e s aus Tel-Aviv einen Bericht über die Tätigkeit der Frauenorganisationen in Palästina und empfahl einen Anschluß der Schweiz an den Fonds der Wizo. Die Wizo-Gruppen im Landesverband und vereinzelte Zionistinnen in den neutralen Vereinen, beantragten demgemäß die Ueberweisung der für die Histadruth bestimmten Gelder nach London. Dieser Antrag wurde mit 18 gegen 9 Stimmen abgelehnt. Ein zweiter Antrag, die Geldmittel für die Histadruth Naschim direkt an die Treasury der Wizo-Exekutive in Palästina abzuführen, wurde mit Stimmenthaltung der Zionistinnen von der Majorität angenommen. Der Sitz des Landesverbandes geht nun nach vierjährigem Präsidium der Zürcher Kulturverbandsgruppe an die Wizo-Gruppe in Basel über. Vorsitzende wird Frau C. *Kaufmann*. Das Jahresbudget von Fr. 19,400.—, zu dem Zürich allein Fr. 10,000.— beiträgt, bezeugt die außerordentlich rührige Tätigkeit der Frauen im Dienste der Palästinaidee.

Zionistischer Jugendbund Zürich. Nächsten Samstag, 3.30 Uhr, findet im jüd. Jugendheim, Hornergasse 12, eine Vorlesung von Frl. Alice P r a s c h k e r statt. (Gäste willkommen.)

DAS BLATT DER

Vortragsabend von Frau Nanny Margulies in Zürich.

M.-L. H. - Am letzten Vortragsabend, der am 12. März stattfand, hatten wir das Vergnügen, Frau Nanny M a r g u l i e s, über „Den gegenwärtigen Stand der Frauenarbeit in Palästina" sprechen zu hören. Frau Sophie A b r a h a m begrüßte die Rednerin, sowie die Zuhörer und gab ihrer Freude Ausdruck, Frau Margulies, die vor 6 Jahren durch einen im Frauenverein gehaltenen Vortrag den Anstoß zur Gründung der Zürcher Gruppe des Kulturverbandes gegeben hatte, wiederzusehen. Dann berichtete die Rednerin in anschaulicher Weise von den verschiedenen Frauenorganisationen und deren Arbeit in Palästina. Sie erinnerte die Zuhörer daran, daß die engl. Regierung nichts für die soziale Fürsorge tue, sich also weder um Waisenkinder, noch um Kranke und Irre kümmere, sondern der Ansicht sei, dies sei die Sache der Privaten. Um die Not zu lindern, bedienen sich die jüd. Institutionen moderner Mittel: sie wollen dem Elend nicht durch Almosen, sondern durch Verschaffung von Arbeit abhelfen und dadurch gleichzeitig die Bevölkerung produktiv erziehen. Und wenn eine Familie irgendwie unterstützt wird, so wird immer ein kleiner Beitrag erhoben.

Es bestehen nun folgende Frauenorganisationen für Mutter und Kind: Die Histadruth Nashim Iwrioth uund verschiedene keinere Organisationen, die sich zur M o a z a h, dem Frauenbund der arbeitenden Organisationen in Erez Israel, zusammengeschlossen haben. Sie werden durch die Wizo und die Hadassah ergänzt. Die Histadruth betätigt sich auf dem Gebiete der Fürsorge am Kind und der Fürsorge für die Mutter und Beschaffung von Arbeit. Auf dem Gebiete der sanitären Fürsorge (z. B. Unterbringung der werdenden Mutter) arbeitet sie zusammen mit der Hadassah (dem Werk der amerikanischen Frauen, häusliche Betreuung von Müttern und Kindern, zu verdanken ist) und der Wizo. In Tel-Aviv unterhält die Wizo 3 vorbildlich eingerichtete und geführte Stationen, wo die Kinder 3 Mal wöchentlich ärztlich untersucht werden und die Mütter Vorschriften und Diätzettel erhalten. Schwestern kontrollieren durch Hausbesuche nach, ob alles richtig befolgt wird. Bei den Yemeniten, den Juden aus Südarabien, die zum Teil neu, zum großen Teil aber auch schon vor 60—80 Jahren nach Palästina eingewandert sind, wußten die Frauen absolut nichts von Hygiene und die Säuglingssterblichkeit betrug, wie auch noch heute bei den Arabern, 40—45 Prozent. Seit der Errichtung der Wizo-Stationen ist sie auf 7—8 Prozent gesunken. Dies ist nicht nur vom menschlichen Standpunkt aus wichtig, sondern auch vom nationalen. Indem man gefährdete Kinder in der Station behielt, entstand die Tageskrippe. Nun konnte man auch den Müttern in prächtiger Weise zeigen, wie man Kinder billig und hygienisch erziehen konnte. Zur Zeit der Krise sah man, daß rationelle Hilfe am besten möglich war, wenn auch die Frau arbeitete, damit die Familie bei Arbeitslosigkeit des Mannes nicht ganz verloren war. Dies gab Anstoß zur Gründung eines Kinderheimes in Tel-Aviv, für Kinder arbeitender oder kranker Mütter. Das Heim, dem von der Schweiz ein festes Budget zugesichert ist, erhielt von der Stadt Tel-Aviv ein mietfreies Haus. Es beherbergte erst 17, aber mit der Zeit 65 Kinder und ist sehr populär. Es fehlen aber die Mittel zur Schaffung einer Nachtstation. In Jerusalem besteht ein neues, hygienisches Kinderheim, das auch Waisen aufnimmt. (Die gewöhnlichen Waisenhäuser nehmen nur Kinder von 3 Jahren an auf.) (Schluß folgt.)

Voranzeige. Am nächsten Vortragsabend, der Dienstag, den 1. April, im Baur en Ville, stattfindet, wird Frau Rabbiner Dr. E s c h e l b a c h e r aus Berlin, über „Die Tätigkeitsgebiete der jüd. Frau" sprechen.

Unsere Leser seien darauf aufmerksam gemacht, daß Frau S c h ä r f, Centralstr. 37, den Verkauf der Shani-Handarbeiten übernommen hat.

Ostjüdischer Frauenverein Zürich. Die Generalversammlung des Ostjüd. Frauenvereins findet Montag, den 24. März, abends 8.15 Uhr, im Volkshaus, grüner Saal, 1. Stock, statt.

JÜDISCHEN FRAU

Fritzi Massary,
in der Rolle der „Mrs. Selby".

Die Komödie des Londoner Theaterkritikers St. John *Erwine* ist gutes Theater, sie ist ferner in allerbestem Sinne liebenswürdig, gütig, erwärmend, ihre Menschen sind scharf profiliert, ihre Voraussetzungen natürlich, und die Lösung der behandelten Wirrnisse ist es auch. Dazu eine Stimmung, die mit dem ersten Wort einsetzt und bis zum letzten trägt, Vorgänge ohne sonderlichen Krampf, geistige Behendigkeit in der Szenenführung, Takt, sehr viel Takt — eine angenehme Komödie. Und was geschieht? Nichts weiter, als daß ein Fünfziger, der sich an ein blutjunges Mädchen verlor, zu der ersten Gattin zurückfindet.

Fritzi *Massary* steht als die erste Mrs. Selby auf der Bühne, diese Künstlerin, die so bewundernswert auf der Höhe des Lebens verharrt. Hier, junge Mädchen und reife Frauen, wäre etwas zu lernen, wenn große Kunst, die zur Natur wird, zu lernen wäre. Frau Massary bringt ihr bezauberndstes Lächeln mit, aber dieses Lächeln hat alle Schwebungen eines Lächelns. Manchmal ist es nur erste Andeutung, Ueberfang, wie der Glanz auf einem farbigen Glase, mitunter lächelt Mrs. Selby nur mit den Augenwinkeln, mitunter zuckt der Mund und sie lächelt nach innen. Sie lächelt sehr hohnvoll mit filtrierendem Blick, und sie lächelt spitzbübisch, sie lächelt verzeihend aus erkennenden Augen und sehr überlegen mit strenggezogener Braue. Selbstverständlich ist sie immer Dame. Sie legt Weltweite zwischen sich und die Nachfolgerin und nimmt reservierenden Abstand zu dem Manne, der ihr Gatte war, sie hält einen dringlichen Bewerber am Faden, sie vergibt sich nicht das Geringste. Und da Mrs. Selby auch Mutter ist, erleben wir auch diese, die flüchtige und doch so mütterliche Geste, wenn sie die jungen Menschen streichelt, ihren leichten Humor gegenüber der jungen Generation, ihren disziplinierenden Zuruf. Die elegante und über jedes Rühmen charmante Mrs. Selby, Meisterin der flüggen Konversation, ist liebende Frau, ist es in Andeutungen. Ein Blick abwärts und wir wissen genug, ein Griff mit dem Taschentuch an den Mund erstickt eine aufkommende Regung, Mrs. Selby verhüllt sich und verbirgt Enttäuschungen, wir hören den Unterton, der die gezügelte Rede begleitet. Mrs. Selby besiegt ihre Umgebung und das Haus, wie sie will. Es ist der Triumph einer unvergleichlichen Frau. *ck.*

Zum Ableben der Frau Rosa Orzel. Basel.

Basel. - A.B. - Unter großer Beteiligung der Juden Basels, wurde am Sonntag Frau Rosa Orzel zu Grabe getragen. Erst 66 Jahre alt, wurde sie von einer heimtückischen Krankheit aus der Mitte ihrer Familie hinweggeraft. Frau Rosa Orzel war eine herzensgute, echt jüdische Frau, eine liebevolle Gattin und eine gute Mutter. Vor 38 Jahren kam sie mit ihrem Mann, mit dem sie 46 Jahre ein glückliches Familienleben führte, nach Basel. Sie nahm regen Anteil am jüd. Leben Basels und gründete den Ostjüdischen Frauenverein, dessen Präsidentin sie wurde. In dieser Eigenschaft hat sie viel gutes getan. Sie war eine Wohltäterin in jüdischer, schlichter Weise. Es sei nur erwähnt, daß Frau Orzel einen Studenten 7 Jahre lang in ihrem Hause wie einen Sohn pflegte. Mögen die Hinterbliebenen, vom Verlust der Gattin und Mutter so schwer Geprüften, Trost finden. Alle aber, die Frau Orzel gekannt haben, werden diese edle jüd. Frau nie vergessen.

Jüdischer Frauenbund für Palästinaarbeit, Gruppe St. Gallen. (Eing.) PUBAKA.... Kommt morgen Samstag, den 22. März, abends 8.30 Uhr, in die „Kaufleuten" zum PUBAKA. Kommt alle, niemand wird es bereuen, dabei gewesen zu sein!



Fritzi Massary.
(v. Gudenberg phot.)

Ein Londoner jüdisches Mädchen als Komponistin preisgekrönt.

(JPZ) London. Miss Gladys Cohen, die 22-jährige Tochter von George Cohen und Cousine von Sir Robert Waley-Cohen und der Lady Swaythling, hat den für frühere Studenten der Royal Academy ausgeschriebenen 100 Pfund-Preis für die beste Komposition mit ihrem Ton-Gedicht „Rapunzel", dem ein Grimm'sches Märchen zugrunde liegt, gewonnen. Sie wird ihr Werk, das durch das B.B.C.-Symphonie-Orchester uraufgeführt wird, selbst dirigieren und so die erste Frau sein, die dieses berühmte Orchester dirigiert.

Die jüdischen Frauen Amerikas für die Falascha-Bewegung.

(JPZ) *New York.* - T.M. - Im Gemeindehaus des Tempels Emanu-El fand dieser Tage eine von Dr. Israel *Goldstein*, Präsident des amerikanischen Pro Falascha-Komitees, einberufene Versammlung statt, an der ca. hundert Delegierte der orthodoxen und Reform-Frauenorganisationen teilnahmen. Nach einer Rede von Dr. J. *Faitlovich*, dem Leiter der jüd. Arbeit in Abessinien, wurde beschlossen, die Falaschabewegung in Amerika tatkräftig zu unterstützen und ein permanentes Frauenkomitee zu diesem Zwecke geschaffen. Bedeutende Geldspenden wurden bereits angemeldet.

Die Juden im alten Zürich.

Von Alfred Zweifel.

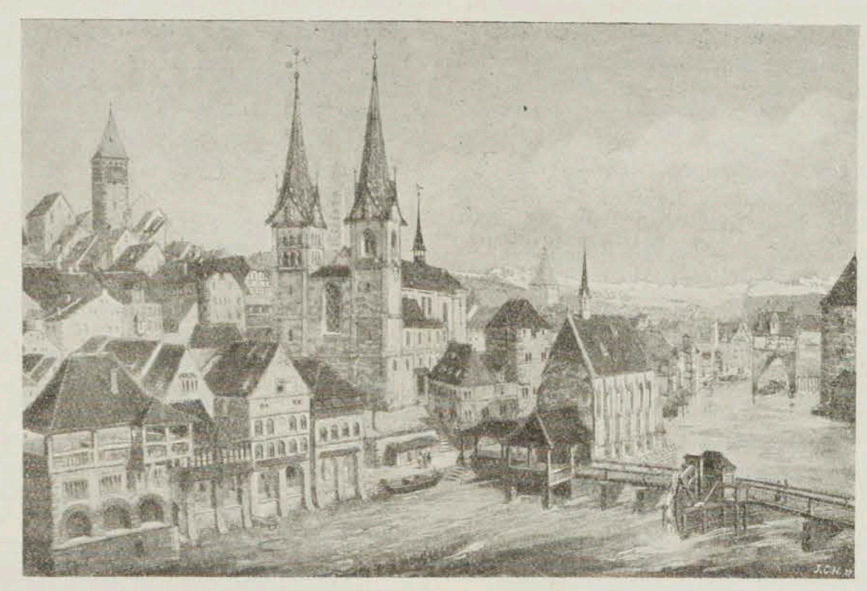
V.

Die Juden waren damals viel mehr als heute auf den Beruf des Bankiers u. Pfandausleihers angewiesen, weil ihnen viele andere Berufe verschlossen und verboten waren. Allerdings lesen wir in den alten Schriften von einem jüd. Schulmeister, der 1347 ein Haus an der Brunngasse kauft. Vielleicht ist es derselbe Rabbi Moses, der den Zürcher *„Semak"*, ein von *Isaak von Lorbeil* verfaßtes Kompendium über die israelitischen Zeremoniengesetze, um die Mitte des XIV. Jahrhunderts, erweiterte. Aus dem Jahre 1370 hören wir von einem hebräischen Gelehrten Suskin, dem der Rat verschiedene Judenbücher religiösen Inhalts leiht. Aus einer Großratserkenntnis des Jahres 1423 geht hervor, daß auch ein Jude Joseph sich mit der Ausübung der *Arzneikunst* befaßte. Als die Juden zu jener Zeit aus der Stadt ausgewiesen wurden, durfte er wegen „seiner Kunst" bleiben. Ob dieser Mann wegen Mangel an Aerzten, oder wegen seiner hervorragenden Tüchtigkeit bleiben durfte, weiß die Chronik nicht zu melden.

es unter den Israeliten auch geben mochte, das Betreffnis noch rechtzeitig eintreiben konnte. Vom Bezug einer eigentlichen Wegzugssteuer oder -gebühr, steht im Briefe nichts mehr.

Aus dem Jahre 1344 berichtet uns *Bullinger**) aus Zürich, die dortigen Juden hätten in der Brungasse eine *Synagoge* gehabt, „welche noch heut zu Tage genennt wird die Judenschul, unfern von der Froschau, welche etwann St. Verenen Closter genennt worden und darhinter abrint der Wolfbach". Es ist der spätere „Burghof", der bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts hinein noch Judenschule hieß.**)

Nach Ulrichs Vermutung ist es auch das Haus „so Moisse schulmeister der Jude von Johans von Oegsburg hat geköffet das in der Brungassen lit, das im die burger gonden ze köffenne".***) Sowohl Moisse als auch die späteren jüdischen Inhaber des Hauses hatten nach der Verfügung des Rates eine Steuer zu entrichten. Allem Anschein nach gab es übrigens in Zürich nicht nur diese eine Synagoge, sondern mindestens zwei. Ob das nun von jeher der Fall gewesen ist, oder ob erst Streitigkeiten innerhalb der Gemeinde die Errichtung einer zweiten provozierten, kann nicht entschieden werden. Doch läßt sich eher die letztere Ansicht befürworten. Von 1380 berichten die Ratsbücher von Zwistigkeiten der Juden unter sich. Drei Jahre später (1383) verfügt der Rat: „Es süllent öch all die Juden in unser stat in ein schul zu einander gan, da si der burgermeister und der rat hin heisset gan und süllent sich fürbas nicht teilen noch sünderen." (Forts. folgt.)



Zürich in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts.
(Nach Leus Tafelbild von 1490 und Breitingers Grundrissplan von 1814 rekonstruiert von J. C. Hardmeier 1926.)

Sehr oft kam es vor, daß die Juden unter sich wegen der Schule, des Friedhofs oder wegen Angriffen auf Ehre und Eigentum Händel oder Streit hatten. Konnten sich dann die streitenden Parteien nach dem geltenden Judenrecht nicht einigen, so durften und mußten sie in Fällen, wo das Schultheißen- oder niedere Vogtgericht nicht kompetent war, die Klage vor den Rat, dessen Mitglieder als Stadtrichter amteten, bringen. Gegen dessen Urteil war eine Berufung an ein anderes Gericht nicht mehr statthaft. Wegen des letzten Artikels im Burgrechtsbrief, in welchem den Juden freier Abzug aus der Stadt gewährt wird, bestimmte später der Rat, daß jene ihren Weggang zwei Monate vorher der Behörde anzeigen mußten, einesteils deswegen, damit Schuldner ihre Pfänder wieder einlösen konnten, andernteils deshalb, damit die Stadt von säumigen Steuerzahlern, deren

*) Chron. lib. VII., Cap. 19.
**) Vögelin, Das alte Zürich, S. 161.
***) Ulrich, S. 16, und Zeller und Werdmüller, Die Züricher Stadtbücher des 14. und 15. Jahrhunderts, S. 157, Nr. 331.

Das Echo des Weltverbandes Schomre Schabbos beim Völkerbund.

Genf. Der Welt-Verband der Schomre Schabbos hat die in seiner Berliner Kundgebung angenommene Resolution bezüglich der Kalenderreform an das Generalsekretariat des Völkerbundes in Genf weitergeleitet. Dieser Tage empfing der Vorsitzende des Weltverbandes, Dozent Dr. *Grünberg*, vom Leiter der Sektion für Handel und Verkehrswesen, der bekanntlich das Spezialkomitee zum Studium der Kalenderreform angegliedert ist, ein Schreiben des Inhalts, daß dieses Komitee im Falle eines neuen Studiums dieser Frage der Resolution des Weltverbandes ernsthaft Beachtung schenken wird.

Schomre Schabbos-Kommission in der Schweiz.

Unter der Devise „Sabbat-Judentum-Menschheit" veranstaltete der Weltverband der Schomre Schabbos mit Sitz in Berlin eine Kundgebung, der über 2000 Personen beiwohnten und an der sich die prominentesten Persönlichkeiten aus allen Kreisen beteiligten. Der Gründer des Weltverbandes, Dr. S. Grünberg, schilderte die tiefe Tragik des Judentums, die darin bestehe, daß es zu einer Zeit, wo der Begriff des Ruhetages als solcher in allen Kulturstaaten immer stärker im Staatsgesetz verankert werde, um seinen gottgegebenen Ruhetag kämpfen und ringen müsse. Rabb. Dr. Jakob Freimann nennt den Sabbat den „Waffenstillstand im Kleinkriege des Lebens". Von zwei Seiten ist der Sabbat heute gefährdet, einmal durch die Konzentrierung jüd. Menschen in bestimmte, bisher typisch „jüdische" Berufe und die Sabbatkontrakte, die vielen Unternehmern als Handhabe dienen, jüdische Arbeitnehmer zu entrechten, anderseits durch die Kalenderreform, die mit ihren „Blankotagen" den Sabbat in den Kreislauf der Woche wandern lassen wollen. Oberrabbiner Dr. Carlebach (Altona), spricht von den Segnungen des Sabbat, der die jüd. Seele am stärksten hineinstelle in den Bund mit Gott. Frau Lina Wagner-Tauber geisselt das mangelnde Gefühl der Solidarität unter den Juden, selbst solcher, die in ihrem persönlichen Leben sich den Forderungen des orthodoxen Judentums unterwerfen. Als Beispiel für Sabbattreue erwähnt sie den Bekennermut der Adventisten, denen es gelingt, dank ihrem „Mut zur Forderung" ihre Glaubensgenossen selbst in Behörden und Großbetrieben unter vollen Wahrung der Sabbatruhe unterzubringen. Prof. Dr. Hermann Pick spricht über den Sabbat im Lichte der Wissenschaft. Er weist nach, wie alle Angriffe, die seinerzeit auf dem Boden der Polemik fussenden Wissenschaft gegen die Ursprünglichkeit und gegen das Ethos der reinen Sabbatidee erhoben wurden, heute verschwunden sind, daß sie verschwinden mußten vor der Größe und Unnachahmlichkeit des Sabbat, die sich gerade jetzt in der Zeit der wirtschaftlichen Not in ihrer ganzen Erhabenheit und Einzigartigkeit demonstriere. Ministerialrat Hans Goslar spricht zum Schluß über den überparteilichen Charakter der Kundgebung, die gleich der großen Friedenskundgebung die jüd. Gesamtverantwortlichkeit herauszuarbeiten sich bestrebe. Beide Ideen, die des Friedens, wie die des Sabbat, seien aber auch als die klassischen Beiträge des Judentums zu der Menschheitskultur am ehesten dazu geeignet, Einigungsfaktoren in der Zersplitterung der heutigen Welt darzustellen. Der Sabbat sei der ewig lebendige Protest gegen die Arbeit als Selbstzweck, vielmehr sei er selber Zweck und Ziel jeder Arbeit.

In diesem Zusammenhang möchten wir erneut die jüd. Oeffentlichkeit auf den Schomre Schabbosverband hinweisen, der im Rahmen des gesetzestreuen Centralvereins in der Schweiz seit 2 Jahrzehnten bemüht ist, die vom Weltverband der Schomre Schabbos angestrebten Ziele in der Schweiz zu verwirklichen. Unsere Centrale (Adresse: Jüdische Stellenvermittlung Zürich, Postfach Selnau) und unsere Vertrauensmänner in der ganzen Schweiz nehmen gerne Anmeldungen von Stellenangeboten und Stellengesuchen entgegen und vermitteln diskret und kostenlos sabbatfreie Stellen und stehen den Firmen jederzeit mit befähigtem Personal zur Verfügung. Die Stellenvermittlung umfaßt kaufmännisches, gewerbliches und Hauspersonal.

Sonderausstellung jüdischer Künstler in der Augustin Keller-Loge, Zürich.

Zürich. Die Großloge für Deutschland des Ordens B'nai B'rith hat zur Förderung jüdischer Künstler eine Wanderausstellung veranstaltet, die bereits in einigen deutschen Städten gezeigt wurde und überall gute Aufnahme gefunden hat. Die Augustin Keller-Loge Zürich, wird diese Ausstellung in ihren Räumen der jüd. Oeffentlichkeit zeigen und hat auch die in der Schweiz wohnhaften jüd. Künstler, soweit sie festgestellt werden konnten, aufgefordert, sich an der Ausstellung zu beteiligen. Die Ausstellung verfolgt den Zweck, das Interesse der jüd. Welt für die Arbeiten ihrer Künstler zu wecken. Ein Teil der ausgestellten Werke der Malerei, Graphik und Plastik ist verkäuflich. Die Ausstellung findet vom 30. März bis 5. April statt. Nähere Mitteilungen in der nächsten Nummer.

Delegiertentag des Schweiz. Zionistenverbandes.

Zürich. Um eine ruhige Vorbereitung der Wahlen und Traktanden zu gewährleisten, ist der ursprünglich für den 6. April vorgesehene ordentl. Delegiertentag des Schweiz. Zionistenverbandes endgültig auf Sonntag, den 27. April einberufen. Tagungsort ist bekanntlich Basel.

Blau-Weiss, Bern. Auf Einladung des jüd. Wanderbundes „Blau-Weiss", sprach hier Sonntag, den 16. März, im Bürgerhaus Herr Lothar Rothschild, Schüler des Breslauer Rabbinerseminars, über den kürzlich in Frankfurt a. M. verstorbenen Religionsphilosophen Franz Rosenzweig s. A. Sowohl das hochinteressante Thema, wie der gut beschlagene Referent, und nicht zuletzt das zahlreiche Publikum selbst, trugen dazu bei, daß der Vortragsabend von einer stimmungsvollen Weihe beherrscht war und auf alle Anwesenden einen nachhaltigen und starken Eindruck machte. r.

Zionistische Ortsgruppe St. Gallen. (Eing.) Endlich, nach langen Erwartungen, war es auch uns vergönnt, den großen Kulturfilm „Frühling in Palästina" zu sehen. Wundervolle Bilder zeigten uns das heilige Land, führten uns von den Schluchten, Seen und Felsen zu den Siedlungen der jüd. Pioniere, entrollten vor uns die ungeheure Arbeit, die die Chaluzim für unser Volk und Land leisten. Wir sahen den Kontrast zwischen dem orientalischen Leben in den Straßen Jerusalems und dem emsigen, fast großstädtischen Treiben in Tel-Aviv. Prächtige Aufnahmen führten uns die landschaftliche Schönheit Palästinas vor Augen, zeigten uns den überaus reichen Ertrag unserer Felder und die aufblühende Industrie des Landes. Ein ganzer Akt ist der aufopferungsvollen Tätigkeit der jüd. Frau gewidmet und reizende Bilder aus der Kleinkinderschule und der Kinderfürsorge beweisen uns, daß man auch für die heranwachsende Jugend das nötige Verständnis zeigt. Dieser Film legt Zeugnis ab von der gewaltigen Arbeit und von einer ungeheuren Willensstärke des jüd. Volkes. Daß der Film auch in St. Gallen seine Anziehungskraft nicht verfehlte, bewies das vollbesetzte Haus. Wir möchten nicht unterlassen, Herrn Schultheß für die liebenswürdige Ueberlassung des American Cinéma auch an dieser Stelle unseren verbindlichsten Dank auszusprechen.



Es naht die Nacht im Schauspielhaus am 29. März 1930! Sie bringt das Ereignis für die Juden Zürichs: eine nächtliche Première, an der die beliebtesten Kräfte des Schauspielhaus-Ensembles mitwirken. Der Reinertrag fließt dem Jüd. Nationalfonds zu, der in Palästina den Boden für das jüd. Aufbauwerk erwirbt. Wer noch keine Eintrittskarte hat, beeile sich, sich einen Platz zu sichern, zumal verschiedene Kategorien fast ausverkauft sind. Vorverkauf Tel. Selnau 1059, Schweiz. Hauptbüro des Jüd. Nationalfonds Zch.

Zürich. Wie wir vernehmen, ist für die Nachtvorstellung des Jüd. Nationalfonds im Schauspielhaus das nach dem berühmten Roman von Lion Feuchtwanger dramatisierte Schauspiel „Jud Süß" vorgesehen. Die Hauptrollen liegen in den Händen der Damen Holsten, Marenbach, Devez, sowie der Herren Goldner (Joseph Süß-Oppenheimer), Shall, Schürenberg, Eßler usw. Diese Première verdient ein ausverkauftes Haus.

Zionistischer Jugendbund Zürich. Mittwoch, den 26. März, abends 8 Uhr, findet die ordentl. Quartalversammlung statt. Anschließend Trumpeldoor-Gedenkfeier.

Verein Gemilath-Chessed, Basel. Am 16. März hat der Verein „Gemilath-Chessed", Basel, in den Räumen des Restaurants zur „Mägd" eine Seude veranstaltet. An diesem ausgezeichnet verlaufenen Fest haben etwa 50 Mitglieder teilgenommen. Der Präsident des Vereins, Herr J. A. Scheps, der die Geschicke der Chevra bereits seit 12 Jahren leitet, eröffnete die Seude mit einem kurzen Ueberblick über die Entstehung dieses Vereins, dessen Zweck es ist, bedürftigen Mitgliedern und auch Nichtmitgliedern Darlehen zinslos zu erteilen, damit sie ihrer Gewerbetätigkeit nachkommen könnten. Keine Pflicht — führte er aus — ist im Judentum in solcher Vollendung erfaßt und geübt worden, wie die Pflicht der Gemilath-Chassudim. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Verein wie bis anhin seinen Pflichten gerecht werden und zu Nutz und Frommen unserer Gemeinschaft tätig sein wird. Das streng koschere und echt jüdische Menu ist durch Festreden gewürzt worden, die sich auf einem hohen geistigen Niveau bewegten. Reden hielten die Herren Stern, Olstein, Towbin, Dr. Scheps, Aron Bornstein und Müller. In diesen Reden ist der Gedanke der Gerechtigkeit und werktätigen Menschenliebe, wie er im jüd. Schrifttum sich wiederspiegelt, zum Ausdruck gekommen. Der Gedanke der Gerechtigkeit ist ein jüdischer Gedanke par exellence und der Begriff der sozialen Gerechtigkeit ist ein jüd. Erzeugnis. Der Prophet Jesaia rühmt mit besonderer Leidenschaft Gerechtigkeit als Lebensgrundlage: „Zion wird durch Recht erlöst und seine Bekehrten durch Gerechtigkeit. Der Brudersinn offenbart sich am schönsten im Wohltun, d. h. in der werktätigen Menschenliebe, die sich auf Arm und Reich, auf alle Lebenslagen erstreckt und dient selbstlos über das Grab hinaus. Unsere Weisen haben die Pflicht des Gemilath-Chessed hoch eingeschätzt. Mehrere Studenten haben an diesem Fest aktiv durch hebräischen und jüd. Gesang teilgenommen und auch ihr Redner hat in einigen Worten zur Klärung des Gemilath-Chessed Gedanken beigetragen. Auf Anregung des Herrn Stern ist das Bentschen zu Gunsten des Vereins versteigert worden und ergab eine Summe von Fr. 313.—. In seinem Schlußwort dankte der Präsident J. A. Scheps allen Mitwirkenden für das Gelingen des schönen wirkungs- und genußvollen Festes. Dr. H. B.

Israelitische Religionsgesellschaft Basel. (Eing.) In der Synagoge der Isr. Religionsgesellschaft Basel wird kommenden Freitag abend 21. Ador und Sabbat Parschat Poroh, 22. Ador, Kantor Schapiro einen Probevortrag halten.

Zum Hinschied von Walter Tauber.

Zürich. Letzten Sonntag, den 16. März, begleitete eine verschiedenen Nationen und Religionen angehörende trauernde Menschenschaar den noch nicht 20-jährigen Walter Tauber, Sohn des Herrn Bernhard Tauber, pens. Konsular-Kanzleirat, auf seinem letzten Gang. Rabbiner Dr. Littmann schilderte in Anwesenheit einer Abordnung der Studentenschaft der Universität Zürich, in ergreifenden, warmen Worten den Lebensgang und das traurige Schicksal dieses so hoffnungsvollen jungen Menschen, dessen plötzlicher Hingang einen Verlust bedeutet, der nicht nur seine untröstlichen Eltern und Geschwister, und die wenigen, die ihm nahestanden, betroffen hat, sondern daß auch die Wissenschaft in ihm einen Menschen verliert, der noch viel Gutes, Schönes und Edles zu sagen gehabt hätte. Am Grabe ließ sich Ignaz Tauber, trotz seines tiefen Schmerzes, nicht abhalten, sich von seinem Bruder mit einer von tiefem Gefühl beseelten Ansprache zu verabschieden. In Walter Tauber vereinigte sich ein Individuum, dem auf intellektuellem, ethischen und künstlerischen Gebiete nichts fremd war. Kräfte, verbunden mit einem edlen Gemüte, gärten in ihm. Mit dem Hingeschiedenen ist nicht nur ein edler, guter Sohn und Bruder, sondern auch ein pflichtgetreuer, in jeder Hinsicht fähiger Geschäftsmann dahingegangen. Er war ein überaus kluger, intelligenter und strebsamer Jüngling. Hatte er es doch, nach Besuch von 3 Jahren Sekundarschule, schon mit 19 Jahren zum Prokuristen einer Weltfirma gebracht und konnte, trotz angestrengter Arbeit im Geschäft, noch genügend Kraft aufbringen, um letztes Jahr die Maturitätsprüfung mit Auszeichnung zu bestehen. Neben seiner geschäftlichen Tätigkeit oblag er an der hiesigen Universität seinen philosophischen Studien. Wir Untröstlichen müssen uns nun vor dieser Schicksalsfügung in Demut beugen und an diesem Grabe den innigsten Wunsch hegen, daß die schwergeprüften Eltern, die hinterbliebenen fünf Kinder voll und ganz ausleben sehen und darin einigen Trost finden. L. G.

Die Palästina-Zentrale der Agudas Jisroel erläßt im Adar wie alljährlich an alle Juden einen Aufruf zur Mitarbeit für die Erziehung der jüd. Jugend Erez Israels im Geiste der Thora und bittet, das Schulwerk nach bestem Können zu fördern. Möge der Ruf nicht ungehört verhallen (Siehe Inserat.)

Gemeindefest der Isr. Religionsgesellschaft, Zürich

Als Ausklang des Purimfestes veranstaltete ein rühriges Initiativkomitee am 16. März ein wirklich wohlgelungenes Gemeinde- und Familienfest für Mitglieder, Angehörige und Freunde der I.R.G.Z. Ein reiches Programm, das mit anerkennenswerter Pünktlichkeit begann, bot eine anregende und gute Unterhaltung. Der Jüd. Turnverein, der den Ordnungsdienst übernahm, sorgte dafür, daß die Erschienenen, nahezu 400 Personen an der Zahl, rasch ihre Plätze einnehmen konnten. Herr Moritz Morgenstern aus Wien (Isaak Guggenheim) übernahm die Conférence und seine Eröffnung schon brachte die Festversammlung in gute Stimmung. Herr Samy Bloch ließ das Vergnügungskomitee (Hrn. Samy Bloch, Max Ruda, Dr. Max Sandberg, Isaak Guggenheim, Walter

Rosenblatt, Poldi Brandeis und Sami Rosenzweig), das mit farbigen Smokings und Kopfbedeckung geschmückt war, militärisch aufmarschieren und hielt eine wohlgelungene Begrüßungsansprache von der „Kanzel" herab. Frl. Ruth Guggenheim trug einen Prolog mit viel Wärme und innerem Verständnis vor. Herr Max Ruda, Lehrer der I.R.G., hielt eine mit viel Humor gewürzte Purim-Ansprache. Hierauf führten von den Schulkindern — 8 Mädchen und 8 Knaben — einen mit Gesang, Prosa und Tanz verfaßtes Spielstück „Schulhumor am Purim" vor. Eine von Herrn Dr. Max Sandberg in letzter Stunde verfaßte „Schnitzelbank" über jüngste Geschehnisse innerhalb der Kehilloh, wurde unter Mitwirkung des sangesfreudigen Publikums vom Autor selbst in humorvoller Art und unter großem Beifall vorgetragen. Nach einer kurzen Pause traten „D'r Schochet und d'r Schames aus Appenzell" (Herren Jos. Binder und Sami Rosenzweig) in einer kreuzfidelen Humoreske auf. Sie leisteten treffliches in Maske und Dialekt. Ein Einakter „Böllenberger u. Co." brachte etwas Abwechslung ins Programm. Die Damen Helene Sandberg und Margot Barth, die Herren Isak Guggenheim, Buchs, Walter Rosenblatt und Charles Mendelsohn, sie alle spielten mit Routine und Spielfreudigkeit. Nach einer Gesangseinlage der Herren Isak Guggenheim und Walter Rosenblatt in „O'Jaomir", aus der Operette „Die goldene Meisterin" (Musikl. Begleitung Frau Dr. R. Wyler-Lang), kam unser Conférencier selbst in seinem Repertoire an die Reihe. Durch seine humorvollen Vorträge und seine gesanglichen Darbietungen, erwies er sich als ein unermüdlicher und vielseitiger Conférencier und erntete lebhaften Beifall. Den Clou des Abends bildete eine „Gemeindeversammlung der I.R.G.", eine Szene, worin durch unsere muntere Künstlerschar „Prominente" unserer Gemeinde in Maske, Geste und Sprache täuschend nachgeahmt wurden. Aktualitäten und Geschehnisse aus letzten Generalversammlungen wurden in glänzender Weise dargestellt. Im Verlaufe des Abends nahm Herr Jakob Gut jr. namens des Vorstandes der zu verleihen über das Wohlgelingen des Abends, sprach dem Gemeinde das Wort, um seiner hohen Befriedigung Ausdruck Komitee und all den am Arrangement oder am Programm Beteiligten herzlichen Dank aus. Ls. Bn.

Luzern. Zum großen **Purimanlaß** des Kulturverbandes strömte ein zahlreiches und fröhlich gestimmtes Publikum in die prächtig dekorierten „du Lac"-Säle und auch diesmal hatten wiederum die Abwesenden unrecht, denn der Vorstand der rührigen Ortsgruppe hatte ein kurzes, aber erstklassiges Programm vorbereitet, das den einhelligen Beifall der Anwesenden fand. Die Leitung war gut beraten, als sie sich die Mitwirkung des Jüd. Jugendorchesters von Zürich sicherte. Das gut eingespielte Streichorchester, unter der autorativen Leitung von Herrn L. Pugatsch, gab im Laufe des Abends einige prächtige Proben jüd. Musik, wovon „Sabbatabend" von Dauber und „Machloikes" von Engel besonders gefielen. Schade, daß wir das Orchester nicht in einem eigenen Konzert in Luzern hören können. (Zur Nachahmung der Luzerner Jugend empfohlen). Klein-Feigl eröffnete die Einzelproduktionen mit einem herzigen Prolog und eroberte damit gleich die Sympathie der zahlreich Erschienenen. „Erez Israel-Grüße" betitelte sich ein nachfolgender Einakter, der uns von den Erzeugnissen unserer Chaluzim berichtete. Netter als durch diese begeisterte Jugend kann man wohl nicht werben für intensive Arbeit für Erez Israel. Die große und angenehme Ueberraschung des Abends bildete wohl das Auftreten von Frl. Eva Hurwitz, der bekannten Klavierpädagogin, die uns aber diesmal in vollendetem Vortrag (am Klavier begleitet von Frau M. Hurwitz) einige Perlen jüd. Volkslieder bot, besonders das tragische „Bin ech mir gegangen", lag dem prächtigen Sopran von Frl. Hurwitz. Wir schliessen uns gerne dem großen Beifall an, den Frl. Hurwitz ernten durfte. Frl. Scherback, vom Stadttheater, brachte einige nette neckische Chansons (französisch) aus dem 18. Jahrhundert, die als Ueberleitung zum zweiten, humoristischen, Teile des Abends allgemein gefielen. Herr Adolf Brom wiederum erfreute mit modernen Liedern zur Laute, deren diskreter Vortrag sichtlich zur Stimmung des Abends beitrug und großen Beifall fanden. Stimmung brachte auch der forsche Cow-Boy-Tanz einiger jungen Damen und erst recht Simon J. Erlanger mit seinen lokalen Couplets, die wahre Lachsalven veranlaßten. Wir wollen diskret sein und den Inhalt verschweigen. Grazieuse Solo-Tanzeinlagen boten die Geschwister Ausübel und Helene Moyse. Das koschere Buffet war ususgemäß rasch „erledigt" und die nach dem Programm einsetzende gemütliche Unterhaltung hat den Veranstaltern recht gegeben. -s.

Luzern. Das **Purim-Kindermaskenfest** führte eine große Schar Mädchen und Knaben in die lustig dekorierten Säle bei Frau Rosenblatt, begleitet von Eltern und Tanten und Kinderfreunden. Es war eine Freude zu sehen, mit wieviel Eifer und Interesse die Meisten der Kleinen ihre gut vorbereiteten Vorträge zu Gehör brachten. Frau Rosenblatt mit ihrem Stabe hatte das Zobig so „mundgerecht" als möglich und erstklassig vorbereitet, sodaß die hungrigen Mündchen rasch befriedigt werden konnten. Der ganze Anlaß, durch die Damen Frau Nanny Braun, Frl. Eva Hurwitz und Frl. Reline Erlanger tadellos vorbereitet, wickelte sich „programmäßig" ab. Es sei ihnen im Namen der Kinder, die sich jetzt schon auf das nächste Jahr zu „Kuchen und Schokolade" freuen, herzlich gedankt. -s.

SPORT

Reichsbund jüdischer Frontsoldaten gewinnt den Preis des „Berliner Tageblattes" im Jiu-Jitsu.

(JPZ) Berlin. - V. T. - Der Veranstalter des Jiu-Jitsu-Klubkampfes in den Spichernsälen, die Gruppe des Reichsbundes jüd. Frontsoldaten, kann von einem vollen Erfolge sprechen. Bei sehr gutem Besuch gelang es ihren Repräsentanten, die Vertreter des Polizei-Sport-Vereins mit 6 : 4 Punkten zu besiegen und den Preis des „Berliner Tageblatts" zu gewinnen. Die Leistungen der Jiu-Jitsu-Kämpfer des R. j. F. verdienen besondere Anerkennung, da ihre kräftigeren Gegner durchwegs größere Gewichtsvorteile hatten. Sämtliche Kämpfe nahmen einen einwandfreien, harmonischen Verlauf, nicht zuletzt durch die Entscheidungen des vorbildlichen Ringrichters Hütter (A. E. G.).

Jüdischer Turnverein Basel. Ab 23. März sind die Sonntagsturnstunden wieder für alle obligatorisch, da nur noch 2 Monate für die Vorbereitung für das Kant. Turnfest in Riehen zur Verfügung stehen. Gemäß Beschluß des Technischen Ausschusses findet Mitte April ein Schlußturnen als Vorprobe für Riehen statt, die Teilnahme ist für jeden obligatorisch. Die Handballspiele um die Kant. Meisterschaft werden nach den Osterfeiertagen zu Ende gespielt. Der techn. Ausschuß hat ferner beschlossen, die kant. Leichtathletikmeisterschaften, die Spiel- und Lauftage, sowie den Stafettenlauf „Quer durch Basel" ins oblig. Programm aufzunehmen. Wenn möglich wird das Makkabi-Turnfest in Antwerpen mit einer Mannschaft beschickt werden. Montag, den 24. März, abends 8.30 Uhr, findet im Lokal Rest. Nonneneck eine oblig. Mitgliederversammlung statt. R. Levy wird über die vorgesehenen Anlässe sprechen, sowie über Training und Handballspiel referieren.

Vom Automobilsalon in Genf. Am Automobilsalon in Genf stellt die bekannte Firma d'Arcis et d'Arcis, Agence Américaine, einige durch Schönheit und Eleganz auffallende Luxusmodelle aus, nämlich im Stand 35 Marmon; im Stand 55 de Soto; im Stand 24 Isotta Fraschini und im Stand 109 Camions Fédéral. Der neue Marmon-Achtzylinder ist in der Tat ein Wagen von auffallender Schönheit, der alle neuesten Errungenschaften der modernen Technik in sich vereinigt. Besonders beim Modell „Roosevelt" trifft dies zu, dessen Preis außerordentlich niedrig ist. „De Soto", ein Chrysler-Produkt, bringt sieben faszinierende Sechszylinder auf den Markt: Der „Sedan" vereinigt die Eleganz eines Stadtwagens mit dem Komfort eines Tourenautomobils; der „Roadster" ist von überlegener Schönheit, Ausdauer und Schnelligkeit; „Isotta Fraschini" sind bekannt wegen ihrer Eleganz und Ausdauer, die ausgestellten Modelle zeigen, daß dieses der große Luxuswagen ist, der allen erdenklichen Komfort bei höchster Leistungsfähigkeit bietet.

Empfehlenswerte FIRMEN



Bundeshaus.

in BERN

Ludwig & Gaffner
zur „DIANA"
BERN
Filiale in Spiez

Das Haus für feine
Delikatessen

Prima
Bresse - Geflügel

Frische
Meer- u. Flußfische

Teleph. Bollwerk 1891

Schweiz. Kreditanstalt
Bundesplatz 2 **Bern** Tel. Bw. 41.42
Aktienkapital und Reserven Fr. 200,000,000

empfiehlt sich für alle bankgeschäftlichen Transaktionen

KUNST- UND ANTIQUITÄTENHANDLUNG
HANS THIERSTEIN'S Wwe
BERN
KRAMGASSE 66 — TELEPHON CHR. 1984
Lager: Theodor Kochergasse, vis-à-vis Hotel Bellevue

EGGEMANN KOHLE



Unsere Lagerware ist den Witterungseinflüssen gänzlich entzogen. Wir haben nur vollständig gedeckte Räume.
E. Eggemann
Kohlenkontor Bern A.-G.
Bureaux: Marktgasse 37
Lager:
Kohlenlager Bern A.-G.
Tel. B. 12.51

Cinema Splendid-Palace
Neuengassse PASSAGE VON WERDT Spitalgasse

Der unsterbliche Lump
Tonfilm
mit Liane Haid und Gustav Fröhlich

Gebrüder Pochon A.-G. Bern
Gold- und Silberschmiede
Gegr. 1801
Uhren
Pendulen - Wecker - Chronometer
Juwelen u. Perlen in großer Auswahl

Sporthaus
Th. Björnstad & Co., Bern
Schauplatzgasse 11
liefert Ihnen für jeden Sport das Richtige und Passende
Kataloge gratis zu Diensten

Neuengasse 30
BERN
beim Bahnhof
Vegetarisches Restaurant
RYFFLIHOF
I. STOCK
Besuchen Sie uns auch während des Nachmittags

Emil Niederhauser - Bern
Länggasse — Telefon Bollwerk 24.46
Eisenbauwerkstätte — Eisenkonstruktionen — Bau- und Kunstschlosserei — Autogene und elektrische Schweisserei — Reparaturen jeder Art

Ed. Meyer- v. Bergen

Elekrotechnisches Installationsgeschäft für Stark- u. Schwachstrom
Spezialgeschäft für sämtliche elektrische Artikel - Staatliche Telephon-Anlage - Radio-Anlagen

Bern Thunstrasse 17
Tel. Bollwerk 23.31

Spezial-Geschäft
für günstige Einkäufe in
Vorhängen und geschmackvollen Dekorationsstoffen
Chaiselonguedecken, Auto- u. Reise-Decken, Wolldecken, Steppdecken in reicher Auswahl
TEPPICHEN ALLER ART
Moquetten, Möbelstoffe für jeden Geschmack
G. Holliger A.-G. Neuengasse 39 **Bern**

Zürich, den 18. März 1930.
Scheuchzerstrasse 72

Danksagung

Für die zahlreichen Beweise inniger Anteilnahme an dem schweren Verluste unseres unvergeßlichen

Walter Tauber

danken von Herzen

Die trauernden Hinterlassenen.



Wochen-Kalender.



März	1930	Ador	5690	Gottesdienstordnung:	I. C. Z.	I.R.G.Z.
			Eingang 6.20			
21	Freitag	21		Freitag abends	6 30	6.20
22	Samstag	22	כי תשא פ׳ פרה	שבת morg.	9.00	8.00
				nachm.	4.00	3.30
23	Sonntag	23				
24	Montag	24				
25	Dienstag	25				
26	Mittwoch	26		Wochentag: morg.	7.00	6.45
27	Donnerstag	27		abends	6.30	5.40
28	Freitag	28				

Sabbat-Ausgang:

Zürich und Baden	7.25	Endingen und Lengnau	7 25	St. Gallen	7.18
				Genf u. Lausanne	7.30
Luzern	7.23	Basel u. Bern	7.26	Lugano	7.20

FAMILIEN-ANZEIGER

(Die Veröffentlichung von Familien-Nachrichten erfolgt kostenlos.)

Geboren: Eine Tochter des Herrn W. Wyler-Guggenheim, Zürich.

Verlobte: Frl. Marguerite Weill, Délémont, mit Herrn Maurice Bloch, Yverdon.

Vermählte: Herr Sally Schwartz, Bruxelles, mit Frl. Katy Worod, Bruxelles.

80. Geburtstag: Frau Pauline Bloch-Ullmo (Mutter der Frau Moritz Horn), Zürich.

Gestorben: Frau Rosa Orzel-Fromann, 66 Jahre alt, in Basel. Herr Walter Tauber, 20 Jahre alt, in Zürich. Frau Wwe. Maria Jalon-Rosenmann, in Basel.

Dist. Herr, aus bester isr. Familie, von angenehmen Aeussern, akad. geb., eigenes angesehenes Unternehmen, mit beträchtlichem Vermögen, wünscht Bekanntschaft behufs

EHE

mit nur intelligenter, wirklich hübscher, schlanker oder vollschlanker jungen Dame, nicht über 28 Jahre alt, aus bester vermögender isr. Familie, die Herzensbildung besitzt und einem liebenswürdigen, idealgesinnten Menschen Lebensgefährtin sein möchte. Zuschriften nur mit Bild erbeten unter A.K. 1892 an die Exped. des Blattes.

Basel, den 17. März 1930.

Danksagung

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme unserer Bekannten und Freunde, sowie für die wohltuenden Trostesworte unseres verehrten Rabbiners Herrn Dr. A. Weil, während der Krankheit und beim Hinschiede unserer lieben, herzensguten Gattin, Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Frau Rosa Orzel-Fromann

danken von ganzem Herzen

Die trauernden Hinterbliebenen.

Samuel Orzel-Fromann
Felix und Sara Assande Orzel und Tochter, Lugano
Moritz und Marie Buchs-Orzel, Basel
Salo und Jenny Angel-Orzel und Kinder, Basel
Max und Regina Orzel-Herdan und Kinder, Basel
Frl. Gretl Buchs und Bräutigam, Basel-Antwerpen